Her
Sig. Her
596

596

596
SI
5

Slg. Her
596.

Slg. Her 596

596

Das Gärtner-Mädchen.

Eine
komische Oper,
in drey Aufzügen,
herausgegeben
von dem
Verfasser.

Weimar,
bey Karl Ludolf Hoffmann, 1771.

Spielende Personen:

Der Graf, in Gestalt eines jungen Gärtners, unter dem Nahmen Jacob.

Julchen, seine Geliebte, die vermeinte Tochter eines alten Gärtners auf dem Lande.

Hannchen, Julchens Gespielinn.

Mr. Simon, Kammerdiener des Grafen.

Martin, Hausverwalter bey der Mutter des Grafen.

Ein redender Bauer.

Eine redende Bäuerinn.

Bauern und Bäuerinnen.

Der Schauplatz stellet eine Gegend bey einem Dorfe vor, in der Entfernung ein Ziehbrunnen und ein Bauernhaus.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Ein eigennütziger Akteur von der Kochischen Gesellschaft und ein vorlauter Kunstrichter, vertreten bey dieser kleinen thearalischen Arbeit die Stelle dringender Freunde und Gönner, denen man nichts abschlagen kann: sie nöthigen mir beyde, durch ihren Eifer dieses Stück der Vergessenheit zu entreissen, die öffentliche Bekanntmachung desselben ab, so wenig dieses jemals meine Absicht war. Der erste, der aller Vermuthung nach entweder dem Herrn Koch das Manuskript des Gärtnermädchens unter irgend einem Vorwand abzuschwatzen gewußt,, oder aus den ausgeschriebenen Rolen das Stück zu sammen gestoppelt haben mag, wie dieses einige abgeschmackte Zusätze und Abänderungen wahrscheinlich machen, ist so unverschämt, um einen kleinen Gewinnst zuerhaschen, diese Operette an einen Buchdrucker in Berlin zu vertrödeln, der sie ohne mein Vorwissen, mit allen Fehlern der unkorrekten Abschrift abgedruckt hat. Der

andere versucht seit drey Jahren an mir bey aller Gelegenheit seine kritischen Kräfte, ohne daß er mich bisher aus meinem Ruhepunkte hätte bewegen können, und ohne den unbefugten Herausgeber dieser Operette, hätte er noch drey Jahr schwatzen mögen, ich hätte kein Wort darüber verlohren. Ich war versichert, daß das Publikum bey der Menge partheiischer Richter in ein unbescheidenes Urtheil eines einzigen zu viel Mißtrauen setzt, als daß es sich, ehe es selbst meine Arbeit mit der Kritik darüber vergleichen konnte, von ihm sollte übertäuben lassen. Aber nun da durch die Gewinnsucht eines Niederträchtigen, den ich in der Kochischen Gesellschaft nicht vermuthet hätte, diese Operette in der nachtheiligsten Gestalt öffentlich erscheinet, dürften die Fehler des Berliner Drucks leicht auf meine Rechnung kommen, und dadurch würde das Urtheil des Kunstrichters allerdings einiges Gericht erhalten. Es bleibt mir daher kein andrer Weg übrig, als solche selbst abdrucken zu lassen, und sie dem Publico vorzulegen. Ich habe nichts hauptsächliches daran verändert, und nur dem Dialog an einigen Stellen wo er mir zu

weit-

weitschichtig und geschwätzig schien, etwas abgenommen. Eigentlich hatte ich diese Stellen schon nach der ersten Aufführung weggestrichen, sie sind aber, wie ich sehe alle beybehalten worden, vermuthlich um den Druck mehr anzuschwellen. Andere Veränderungen habe ich um deswillen nicht unternommen, weil das Ganze dadurch leicht eine neue Gestalt würde bekommen haben, und die Leser ausser Stande seyn würden, das Stück mit den darüber gefällten Kritiken zusammen zuhalten, und über beydes selbst zu urtheilen. In Ansehung dieser leztern ist für die Leser eine Erläuterung nöthig. Es scheinet, als wenn ganz verschiedene Kunstrichter ihr Urtheil wider mich vereiniget hätten, in der That ist es aber nur der einzige Christian Heinrich Schmid, der sein hölzernes Schwerdt gegen mich gezückt hat. Alles was er in der Nachricht von den theatralischen Vorstellungen auf der Leipziger Bühne, in der Klotzischen Bibliothek * wider das Gärtnermädchen deklamiret, das hat er in den Zusätzen zur Theorie der Poesie, in seinem

* s. Klotz, Biblioth. eilftes Stück, S. 5, 20 u. 21.

Almanach der deutschen Musen und in dem Parterre wiedergekäuet.

Ueber eine solche theatralische Kleinigkeit als eine Operette ist, würde es unschicklich seyn, sich weitläuftig vertheidigen zu wollen; indessen glaube ich, daß einige Anmerkung über die voreiligen Urtheile des Herrn Schmid hier nicht ganz überflüßig sind. Was er eigentlich bisher gegen das Gärtnermädchen erinnert hat, ist dieses, daß das Süjet aus einem schlechten französischen Roman genommen, daß das ganze Stück Weißische Nachahmung sey; daß dem Herrn Weiße viele Verse abgestohlen wären, und daß ich keine Situation zu nutzen verstände. Alles übrige ist Petulanz in dem Modeton der Klotzischen Schule.

Es ist wahr, die Idee zum Gärtnermädchen ist aus dem Französischen Roman la Jardiniere de Vincennes, aber mag doch dieser gut oder schlecht seyn, was liegt daran? Ich habe ja nicht den Roman dialogirt, sondern nur eine Idee daraus entlehnt, und diese nach meiner Absicht gebildet, ohne weitere Rücksicht auf diese Geschichte selbst, das lehrt der Augenschein. Muß denn eben die Idee zu einer Operette

aus

aus einem Meisterstücke des menschlichen Wizes hergenommen seyn? Das heißt ohne Kopf geredt.

Die Weißische Nachahmung bezieht sich hauptsächlich auf die Person des Martins, dieser soll bis auf die kleinsten Einfälle von dem Schösser in der Liebe auf dem Lande kopirt seyn. Wer sollte denken, daß eine Perucke einen Kunstrichter täuschen und zu einem falschen Urtheile verführen könnte? Weil der Akteur der im Gärtnermädchen den Martin zu machen pflegt, beynahe in der Kleidung des Schössers zum Vorschein kommt, so merkt der scharfsinnige Herr Schmid gleich, daß der erste ganz von dem leztern kopirt ist. Wenn Herr Koch den Martin mit der Kleidung, in der Görge bey Hofe erscheint, ausstaffiret hätte, so würde Martin eben so wohl eine Kopie von diesem haben seyn müssen. So ein Kunstrichter ist Herr Schmid! So weit reicht seine Einsicht nicht, daß er in dem Martin den drolligen komischen Charakter hätte erkennen sollen, der der Operette bey uns so unentbehrlich scheint, und der im Grunde sich immer gleich ist, so verschiedentlich er auch modificirt wird. Worinne übrigens

die Weißische Nachahmung liegen soll, das weiß ich nicht, so viel weiß ich, daß ich bey der Ausarbeitung des Gärtnermädchens kein besonderes Muster vor Augen gehabt habe, und nur der Idee überhaupt gefolgt bin, zwischen dem Grotesken der Opera Buffa und dem leeren der französischen Operette das Mittel zu halten, welches dem deutschen Geschmack angemessen scheint. Daß mich aber die komischen Opern des Herrn Weise auf diese Idee gebracht haben, das räume ich ganz gerne ein. Die günstige Aufnahme meines Stücks an verschiedene Orten, und auch nach dem eignen Geständniß des Kunstrichters, in Leipzig, beweiset, daß ich solche nicht ganz verfehlt habe, und dieses Leipziger Publikum war doch nicht der Meßpöbel, wie Herr Schmid die Fremden zur Meßzeit durch die Bank artig komplimentiret.

Weil ich aber doch überhaupt Herr Weisen soll geplündert haben, so versteht sich, daß ihm auch viele Verse im Gärtnermädchen ganz zugehören, dieser Vorwurf ist in der That für mich ein Kompliment. Herr Schmid hält also viel von meinen Versen für Weisische? Sie müssen doch so schlecht nicht seyn

als

als er sie ausschreyet. Unklug aber ist es, daß er über den poetischen Theil des Stücks so zuverläßig urtheilt, ehe er den prosaischen dabey hatte. Solche kleine versificirte Einschiebsel lassen sich ja nicht ausser der Verbindung mit demselben beurtheilen, das ist nur eine armselige Chikane, wenn man einzelne Arien ausser ihrer Verbindung bloß als Poesie kritisirt und sich der Kunstrichter dabey anstellt, als wenn er ein Epigramm oder gar eine Ode zu anatomiren hätte. Die vortreflichste Versification ist auf den Theater todt, wenn die Arie keiner Aktion und musikalischen Deklamation fähig ist, oder die Poesie mit dem Dialog nur eine zufällige Verbindung hat. Wie oft hat man nicht angemerkt, daß die niedlichsten Lieder die dem Leser am besten gefallen dem Zuschauer Langeweile verursachen. Ich will dieses eben nicht als eine Vertheidigung meiner Poesie geltend machen; doch glaube ich, daß eine Entschuldigung für die mindersorgfältige Bearbeitung einiger Arien im Gärtnermädchen in dieser Bemerkung liegt.

Daß ich endlich wisse was Situation sey, oder diese zu nutzen wisse, das spricht mir Herr Schmid gerade weg ab, weil ich

Julchens Mutter nicht aufs Theater gebracht habe, und sie da ihre Tochter wieder erkennen lasse. Was würde das nicht für ein rührender Auftritt worden seyn, welcher ergiebige Stoff zu zärtlichen Arien! Aber auch welche verbrauchte Scene die durch die öftere Wiederholung alles anziehende zu verliehren anfängt! Und muß denn die Operette durchaus nur zärtlich seyn, stüzt sie sich denn allein auf diesen Affect? Ja, wenn das Gärtnermädchen ein rührendes Lustspiel wäre, und da diese Situation nicht wäre genuzt worden, so möchte dieser Tadel Grund haben. Aber etwas aus dem rechten Gesichtspunkte zu betrachten, das ist Herr Schmiden seine Sache nicht, und das aus physikalischen Gründen. Was ein schwacher Kopf einmal als gut empfindet, das ist ihm allein gut: der erste Eindruck wird das Gängelband, welches hernach immer seine Schritte leitet. Schmid hat die Operetten vom Herrn Weisen in Leipzig oftmals angestaunet, er ist davon eingenommen, und das mit Recht; aber er macht den individuellen Fall zur allgemeinen Regel seines Urtheils, und nun geht es ihm wie vielen unsrer Knaben nach ihrer Wiederkehr aus Frank-

reich,

reich, alles was sie gut finden sollen, muß so seyn wie in Paris, und was nicht so ist, das ist ihnen abgeschmackt Mit etwas weniger Vorurtheil etwas mehr Verstand und ruhigerm Blute, würde Herr Schmid vielleicht ein leidlicher Kunstrichter seyn. Da er vor einiger Zeit in Weimar bey Aufführung des Advokaten Patelin Verzuckungen bekam, und durch seltsame Grimassen und Contorsionen die Augen eines zur Sittsamkeit gewöhnten Parterre auf sich zog, da dachte ich bey mir: der Mann, den bey diesem Stück ein solcher Enthusiasmus überfällt, daß er wie ein Wahnwitziger auffährt, mit den Beinen strampelt, ganz allein für sich in ein überlautes Gelächter ausbricht, und sich selbst dadurch lächerlich macht, der kann unmöglich der kaltblütige Richter seyn, der mit ruhiger Vernunft über den Werth einer Sache gründlich urtheilen will. Wie sehr überhaupt Herr Schmid in seinen Urtheilen sich zu übereilen pfleget, davon ist folgende kleine Anekdote ein Beweiß. Er hört, daß ich zu der Zeit, da diese Operette zuerst gespielet wurde, eine andere Bedienung erhalten hatte, so gleich trägt er das in sein Almanach der deutschen Musen ein, und sezt in einem spöttischen

tischen Tone hinzu, daß das Belohnung für die Operette gewesen sey.* Ist das nicht der wahre Etourdi der mit solcher Dreustigkeit etwas niederschreibt, was ihm selbst so leicht nachtheilig werden konnte? Wer sieht nicht, daß diese spöttelnde Anmerkung nicht mich trift, sondern viel weiter geht als Herr Schmid damit zielet? Aber hat man nicht schon Beispiele, daß ähnliche Unbedachtsamkeiten eines Wizlings durch Korporals sind gerüget worden? Wie wenn nun ein solch unbarmherziges Gericht über Herr Schmiden ergangen wäre, würde er diese Anekdote auch seinem Almanach einverleibt haben? Ich will mich darüber nicht weiter erklären, und ich würde diesen Beweiß seiner eingeschränkten Urtheilskraft ganz unterdrückt haben, wenn ich nicht von ihm in die Nothwendigkeit wäre versezt worden, demjenigen Theil des Publici, dem dieser Mann zu wenig bekannt ist, solchen in seiner wahren Gestalt als einen unüberlegten Schwätzer bekannter zu machen.

* Almanach der deutschen Musen vom Jahr 1771. S. 293.

Das

Das Gärtnermädchen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Julchen, mit einen Körbchen voll Blumenkohl und einer Flasche Milch.

Noch liegt er in sanfter Ruh,
Träumt von mir und schnarcht dazu;
Läßt mich einsam auf dem Wege.
Trägt mir meinen Korb nicht nach,
Wie er gestern doch versprach.
Ja, wo ist der Träge!
Schlaf nur, schlaf, ich gönn es dir;
Aber träume ja von mir,
Fauler, träume ja von mir!

Mein guter Jacob! nun kommst du zu späte; wenn du aufwachst, bin ich über alle Berge. Er wird sich recht ärgern, daß er so verschlafen ist.

Zweyter Auftritt.

(Jacob, kommt hinter einem Baume vor, Julchen.)

Jacob.

Ich verschlafen? Mein Julchen, hier unter diesem Baume hab ich schon eine halbe Stunde auf dich gewartet.

Julchen.

So? du hast mich belauscht? Nun kriegst du kein Band um deinen Huth von mir; ich wollte heute meine Flasche Milch recht theuer verkaufen; der Hausverwalter der Gräfin giebt mir immer ein paar Dreyer mehr, als ich fordere: dafür wollt ich dir ein Band kaufen; aber nun kannst du lange warten.

Jacob.

Du bringst mir doch eins mit, das weis ich; und wenn du es nicht thust, so ist mir dein Liedgen, eben so lieb, als ein Band. Gieb mir deinen Korb und die Flasche.

Julchen.

Julchen.

Da — aber laß die Flasche nicht fallen.

Jacob.

Ich gehe mit dir bis ans Zollhaus. Es ist noch frühe, wir können uns Zeit nehmen, ich versäume nichts an der Arbeit. Im Rückwege lauf ich spornstreichs.

Julchen.

Ja das wäre was! Auf den Abend, wenn wir unter der Linde Pfänder spielen wollten, wärest du müde und fiengst an zu jähnen. Nein, ich nehme dich nicht weiter mit, als bis an den Schmerlenbach.

Jacob.

Komm nur bald wieder, Julchen, ohne dich schmeckt mir keine Arbeit im Garten, dein Vater mag schmälen wie er will. Gestern hieß er mich einen Bengel, da dich Hannchen aus dem Garten rief; aber wer konnte sich helfen? Da du weg warest, war es nicht anders, als wenn ein Centner Bley an meinem Grabscheit hieng. Hörst du? komm ja bald wieder!

Julchen.

So bald ich verkauft habe. Wenn mir nur nicht Mr. Simon, der Kammerdiener des jungen Grafen in den Weg kommt, er schwazt mir

immer so viel albern Zeug vor, daß mir die Ohren weh thun, und ich kann ihn niemals wieder los werden.

Jacob.

Ey was! dieser Mr. Simon ist dir zuwider? Das hätt ich nicht gedacht. Wahrhaftig, wenn er hier ist so geht mirs allemal durchs Herz. Ich wollte lieber den Wolf im Schaafstall sehen, als ihn in unserm Dorfe. Ich dächte, dem könnte kein Mädchen gram seyn. Er redet so klug, wie ein vornehmer Herr; seine Haare sind so künstlich verschnitten wie der Buchsbaum um ein Gartenbeet, und er riecht so süsse, wie ein Würzladen. Ach, wie fürchte ich die wohlriechenden Herren aus der Stadt.

Julchen.

Du fürchtest sie? Nein die Putzdocken! Aus der Stadt sind nicht für uns Landmädchen, und wir sind nicht für sie. Sie mögen bey ihren Stadtjungfern bleiben, und wir bleiben vor uns.

Jacob.

Ja wenn das nur ein obrigkeitlich Mandat wäre! Aber du bist gleichwohl ein gar zu allerliebstes Mädchen, es ist kein Wunder wenn sich vornehme Herren in dich verlieben, ich kanns dem jungen Grafen nicht verdenken, daß er vor lauter Liebe ein Fieber bekommen hat. Nicht wahr, er dauert dich!

Julchen.

Julchen.

Je ja.

Jacob.

Du wirst ihn doch nicht wollen sterben lassen? Du bist mitleidig, und kannst nicht einmahl zusehen, wenn ich einem Maulwurfe den Kopf einschlage. Ich fürchte, ich fürchte!

Julchen.

Nun was denn? Daß ich in die Vorschläge des Grafen einwilligen werde? Jacob, wenn du so was von mir denken kannst, so bin ich dir nicht mehr gut. Gieb mir meinen Korb und geh!

Jacob.

Da bist du nun gleich böse. Nein, Julchen! ich fürchte nichts, es war nur so eine Grille die mir in den Kopf kam. Ich fürchte nichts. (Sie thut böse.)

Welch verdrüßliches Gesicht!
Süsses Mädchen, zürne nicht.
Wenn dein Auge mit mir scherzt,
Ist mir Müh und Arbeit Wonne;
Und ich frage nichts darnach,
Daß der lange Sommertag,
Daß die heiße Mittagssonne
Mir die Wangen schwärzt.

Julchen.

Das mahl mag dirs so hingehen; aber, wenn du noch einmahl so übel von mir urtheilst, so mach ich dir in acht Tagen kein freundlich Gesichte.

Jacob.

Gieb mir deine Hand darauf, daß du nicht mehr böse bist.

Julchen.

Da hast du meine Hand. Aber wer kommt dort in der Ferne! — Ist das nicht Herr Martin, der Hausverwalter der Gräfin?

Jacob.

Wo kommt denn der so früh her? Ja, ja er ist es! da, Julchen, hast du deinen Korb. Du weißt wohl, allen Mannspersonen die dir gut sind, deinen Vater ausgenommen, bin ich gram. Ich gehe.

Julchen.

Nun so geh nur.

Dritter Auftritt.

Julchen, Martin der Hausverwalter.

Martin.

Je seht doch, seht doch! treff ich dich hier an, Julchen, und noch darzu mit einem jungen

Kerl aus dem Dorfe? Mädchen, Mädchen, wenn das dein Vater wüßte!

Julchen.

Das kann er immer wissen. Es ist Jacob, der Gehülfe meines Vaters, er trägt mir zuweilen den Korb, wenn ich zu Markte geh, das mirs nicht zu sauer wird.

Martin.

Und was giebst du ihm für seine Mühe? Umsonst ist der Tod.

Julchen.

Was sollt ich ihm geben? nichts, es ist sein guter Wille.

Martin.

Ja, sein guter Wille. Er machte aber gleichwohl, daß er fort kam, so bald er mich sahe. Ich merke was, ich merke was! (vor sich) Es wird mir ganz warm ums Herz, ich weiß nicht ob es Liebe oder Eifersucht ist. Ich muß hinter das Geheimniß kommen. (zu Julchen) Julchen! kannst du mir recht ehrlich unter die Augen sehen?

Julchen.

Warum das nicht? (sie sieht ihm starr ins Gesichte.)

Martin.

Ist nicht Jacob dein Liebhaber?

Julchen.

Mein Liebhaber?

Martin.

Ha! die kleine Schlange, wie sie mit den Augen blinzet! Nun hab ich genug.

Julchen.

O! die Sonne scheint mir ins Gesichte; ich bin ganz verblendet.

Martin.

(Sieht sich um) Das ist wahr, Julchen, ich hätte dir bald Unrecht gethan; aber hier ist Schatten, komm hieher.

Julchen.

Ey, Herr Martin, ich muß gehen, sonst versäum ich den Mark. Ein andermahl wollen wir schwatzen, wenn ich Zeit habe.

Martin.

Nein, nein, es ist noch früh am Tage, du kommst bald genug in die Stadt. Antworte mir erst auf meine Frage, und sieh mir dabey hübsch aufrichtig ins Gesichte, wenn du ein ehrlich Mädchen seyn willst.

Julchen.

Ein ehrlich Mädchen? O ja, das bin ich. (Sie sieht ihn dreuste an.)

Martin.

Martin.

Nun so sage mir, ob der hübsche grosse Junge — — —

Julchen.

O weh, mein Auge, mein Auge!

Martin.

Je was denn, was denn?

Julchen.

Ach da ist mir eine Mücke ins Auge geflogen, das brennt wie lauter Feuer. Herr Martin! Wenn ich blind werde, so hat ers zu verantworten.

Martin.

Die verwünschte Mücke! Mußte sie denn der Henker dir eben ins Auge führen? Als wenn der Weg nicht breit genug wäre, daß sie dir hätte ausweichen können; könnten doch wohl drey Frachtwagen hier einander ausweichen. Aber es hat nichts zu bedeuten, gieb mir dein Schnupftuch, ich will dir ein wenig frische Erde auflegen, da wird sich der Schmerz schon legen.

Julchen.

Es ist nicht nöthig; er wird schon so vergehen, ehe ich in die Stadt komme.

Martin.

Was willst du in der Stadt machen? Wir brau-

brauchen heute nichts von deiner grünen Waare; die Gräfin speiset auswärts. Es ist gestern eine fremde Dame angekommen, mit der sie nach einer langen Abwesenheit die alte Bekanntschaft erneuern will, sie speisen zusammen bey der Gräfin Bruder.

Julchen.

So trag ich meinen Kram dorthin.

Martin.

Den Weg kannst du dir ersparen. Da ist ein halber Gulden. Wirf den ganzen Plunder hier auf den Acker. Was sollst du dich damit tragen? Kehre mit mir um und sag deinem Vater, du kämest aus der Stadt zurück, und hättest schon verkauft.

Julchen.

Das wäre schön, ich sollte meinen Vater belügen, und das liebe Gut hier verderben lassen? Und ihn brächte ich ja ums Geld, Herr Martin.

Martin.

Nicht doch, Julchen, nicht doch! die Gräfin muß alles bezahlen, das wird in ihre Rechnung gebracht. Es wird das Jahr lang mehr eingerechnet.

Julchen.

Nein, Herr Martin! seh er nur die schöne Stau-

Staude, die hab ich selbst gepflanzet, und alle Tage zweymahl begossen. Wenn die Sonne heiß schien, habe ich ein Tuch darüber gespannt, ihr Schatten zu geben. Keine Raupe durfte sich zu ihr nahen. Und mein Vater hat mir diese Mühe vergolten: er lobte mich, da ich sie ihm gestern Abend brachte, und meine Mühe und Arbeit sollte nun verlohren seyn? Nein, behält er sein Geld, daraus wird nichts.

Martin.

Nun so kehre nur wieder mit um, kleine Närrin, und hebe alles auf. Morgen gastirt die Gräfin, da lasse ich einen ganzen Tragkorb voll grüne Waare bey deinem Vater abholen. Komm, ich habe heute keine Geschäfte und will bey euch essen.

Julchen.

Ich kann wohl wieder mit ihm umkehren, Herr Martin, aber bey uns wird er nicht viel finden.

Martin.

Dafür ist schon gesorgt; siehst du nicht, wie meine Taschen strotzen? (Er zeigt auf die Tasche.) Hierinnen logiren ein paar Feldhüner und ein halber Kappaun. Hier Torte, Zuckerwerk und ein Stück Pastete. Versuch einmahl hier dieses.

Julchen.

Ich danke.

Martin.

Martin.

Du wirst mir doch keinen Korb geben?

Julchen.

Ich habe keinen Hunger.

Martin.

Närrsches Ding! zier dich nicht. Was gilts, wenn ich Jacob wäre, oder Mr. Simon der Kammerdiener: so würdest du dich nicht so lange sperren.

Julchen.

Mr. Simon der Kammerdiener?

Martin.

Ja Mr. Simon der Kammerdiener. Nun nimm hin.

Julchen.

Mich hungert nicht.

Martin.

Nur ein Bißgen, daß ich sehe, daß du mich nicht verachtest.

Julchen.

Nicht ein Krümchen.

Martin.

Riech nur, wie delicat. (Sie tritt zurück.)

Julchen.

Pfuy! das stinkt ja wie lauter Knoblauch.

Martin.

Martin.

Kost es erst.

Julchen.

Nein.

Martin.

Du mußt es annehmen, du mußt. (Er will es ihr durchaus aufdringen, sie läuft fort.)

Vierter Auftritt.

Martin.

Ich muß dem Mr. Simon dem Braten aus den Zähnen rücken. Er will Julchen wegfischen. Sachte, sachte! du wirst es nicht übel nehmen, Mr. Simon, wenn ich dir hierinne zuvorkomme. Das Mädchen ist mir heimlich gut, es ist ein kleines unschuldiges Ding. Es kommt noch auf ein paar Rebhüner an, die ich ihrem Vater in die Küche fliegen lasse, so hab ich sie weg. Ich habe zwar das Heyrathen verschworen; allein, ich wußte nicht, daß ein Julchen in der Welt wäre. Und ich nähme ja wohl des Schurken seine Großmutter, wenn ich wüßte, daß ich ihm damit einen Possen thäte. — Gut! der Operations-Plan wäre also entworfen. Frisch zur Sache! (Er geht eilfertig fort. Mr. Simon kommt ihm eben so eilfertig entgegen, und jeder scheint über die Anwesenheit des andern bestürzt.)

Fünfter Auftritt.

Martin, Mr. Simon.

Simon.

Was? ist er hier Herr Martin? So einen Kellerwurm hätte ich nicht in freyer Luft gesucht, und er wagt sich einmahl ans Tageslicht?

Martin.

Je, Mr. Simon! ich bin doch wohl auch werth, daß mich die Sonne bescheint; das schöne Wetter hat mich aus der Stadt gelockt, und die Abwesenheit der Gräfin.

Simon.

Oder vielmehr die schönen Mädchen hier im Dorfe.

Martin.

Ha, ha, ha! Darauf versteht er sich besser als ich. Das mag wohl die Ursache seyn, daß er heute so früh aus den Federn gekrochen ist. (Simon lächelt) Getroffen, getroffen! das hab ich wohl gedacht.

Simon.

(Bei Seite.) Ich muß mir mit dem alten Meister Abgunst einen Spaß machen. (laut) Was er für ein Schlaukopf ist, Herr Martin! Er spühret immer in dem innersten Winkel meines Herzens meine Geheimnisse aus. Er hats

errathen. Ich bin gefesselt; Amor hat seine Pfeile auf mich abgedrückt. Mein Herz liegt auf der Folterbank.

Martin.

(Bey Seite.) Wenn doch der ganze Kerl drauf läge! (zu Mr. Simon) Ach wie dauert er mich, Mr. Simon! Er seufzet? Ist er etwa in der Liebe unglücklich? Hat ihn wieder ein Mädchen fortgeschickt? Der Sache ist vielleicht noch zu helfen, sag er nur, wo ihn eigentlich der Schuh drückt, ich will ihm mit Rath und That an die Hand gehen.

Simon.

Ist das sein Ernst, Herr Martin?

Martin.

Ja, mein Ernst, Herr Simon! (Bey Seite) Ha! ich habe ihn treuherzig gemacht.

Simon.

Soll ich ihm meine Schwachheit gestehen? Nein, er kann alles von selber errathen.

Martin.

Nicht wahr? er hat sich in Julchens Lärvgen verliebt, und das kleine Ding thut gegen ihn spröde? Sie will keine Liebhaber aus der Stadt haben. Das liegt ihm nun so auf dem Herzen? Freilich ist Julchen ein Mädchen, um

die

die sichs wohl die Mühe verlohnt, daß man sich ein bisgen quält.

Simon.

(Kaltsinnig) Hm! Julchen ist schon ein gutes Mädchen.

Martin.

(Bey Seite.) Ein gutes Mädchen? Holla? sollte ich mich wohl in der Person geirret haben? (zu Mr. Simon.) Nicht wahr? Mr. Simon! Ich habe alles errathen. (Mr. Simon macht allerhand affectirte Bewegungen und eine verächtliche Mine gegen Martin.) O! nun weiß ich, was die Kreide schreibt! Er liebt Hannchen, das schwarzäugige Mädchen. Hät ichs doch gleich denken können, ich weis ja seinen Gusto. (Simon verächtlich) Was? Mr. Simon! Ich hät es wieder nicht getroffen? Was gilts, er liebt die Pachterstochter vom Edelhofe hier, und der karge Vater will sie einem solchen Stutzer aus der Stadt nicht geben? Aber sie ist ja auch noch ein blosses Kind, was wollt er damit machen? Ihre Thaler mögen zwar alt genug seyn, und so eine gute Beute läßt man nicht gern entlaufen.

Simon.

Ich kann ihn unmöglich länger in Ungewißheit lassen, Herr Martin! da er an meinen Schicksalen in der Liebe immer so einen freundschaftlichen Antheil nimmt. Ich will ihm den Gegen-

Gegenstand meiner Wünsche schildern, recht nach dem Leben; hör er zu!

Schön ist mein Mädchen, ihre Haut
Ist weisser noch als Schnee;
Klein, niedlich, aber wohl gebaut,
Ist meine Galathe!

Martin.

Das ist Julchens Conterfey.

Simon.

Rund wie der volle Mond, so rund;
So glänzend ihr Gesicht.

Martin.

Das ist Hannchen, meiner Treu!

Simon.

An Schönheit weicht ihr rother Mund,
Dem schönsten Purpur nicht.

Martin.

Das ist Lottchen, oder Kätchen.

Simon.

Ihr heitrer Blick strahlt Sternenglanz
Aus blauer Augen Paar;

Martin.

Ey das allerliebste Mädchen!

Simon.

Es schlingt ein bunder Blumenkranz
Sich um ihr goldgelb Haar:

Martin.

Ich dachte gar.
Julchen, Hannchen, Lottchen, Kätchen.
Keine hat von diesen Mädchen,
Goldgelb Haar.

Simon.

Dennoch ist es wahr!
Es schlingt ein bunter Blumenkranz
Sich um ihr goldgelb Haar.

Martin.

Julchen, Hannchen, Lottchen, Kätchen,
Keine hat von diesen Mädchen,
Goldgelb Haar.

Simon.

Dennoch ist es wahr.

Martin.

Ich dachte gar, ich dachte gar.

Ich lasse mir da von ihm nichts vorlügen; daß ers weiß! Denkt er, daß er seinen Spott mit mir treiben will?

Simon.

Nein Herr Martin ich spotte nicht. Eine gewisse Galathe, die ich anbete, ist in dieser Arie,

Arie, die ich noch von einer Oper her im Kopfe habe, so genau abgeschildert, daß ihr Portrait darnach könnte gemahlet werden. Das goldfarbne Haar ist nur ein poetischer Ausdruck, der so viel sagen will, als von schöner Farbe. Die Dichter vergulden alles was ihnen gefällt.

Martin.

Das laß ich gelten; aber was soll ich mir lange mit Herumrathen den Kopf zerbrechen? nenn er mir sein Mädchen ohne Umschweife. Er kann es ohne Gefahr bey mir thun, ich thu ihm keinen Eintrag. Er seufzt? Armer Teufel? die Liebe muß dich rechtschaffen martern.

Simon.

Ach mein Herz ist ein Nachen, der auf dem Meere der Liebe von Wirbelwinden herum getrieben wird.

Martin.

Ey wir sind hier auf dem festen Lande, was will er da mit dem Meere und mit dem Wirbelwinden? (Bey Seit.) Ich möchte vergehen, daß ich ihn nicht kann zur Sprache bringen.

Simon.

Ich bin der unglücklichste Sterbliche unter der Sonne.

Martin.

Das bedaure ich von Grund meines Herzens.

Simon.

Zwey Mädchen aus diesem Orte haben mein Herz unter sich getheilet: ich liebe beyde.

Martin.

Was er sagt! Zwey Mädchen auf einmal? das ist doch schnackisch! (bey Seite) Ueber den verwünschten Streich! darauf habe ich nicht gedacht. Was ist da zu thun? Wenn ich ihm die eine wegkapere, so behält er doch die andere; und zwey Weiber auf einmal zu nehmen? wo denk ich doch hin! das wäre wider die Policey. (zu Simon) Aber welcher giebt er denn den Vorzug? Er kann sie doch nicht alle beyde zugleich heyrathen. Ich will für ihn wählen.

Simon.

Ich habe schon gewählt.

Martin.

(Neugierig.) Welche denn?

Simon.

Beyde! Das verursacht eben meine Quaal, darum vergleiche ich meine Liebe mit einem Schiffe, um das die schäumenden Wellen der Leidenschaften brausen.

Martin.

(vor sich) Ich möchte rasend werden über die tollen Vergleiche! Warum ist doch meine Faust nicht eine Klippe; das Narrenschiff solte bald

daran scheitern. (zu Mr. Simon.) Mach er seiner Schiffarth einmahl ein Ende, ich kann diese Vergleiche nicht länger ausstehen.

Simon.

Mein Herz ist Ebbe und Fluth.

Martin.

Ach er macht mich noch Wasserscheu!

Simon.

Und doch lodern in dieser Brust auch Flammen: Zwey widerwärtige Elemente kämpfen in dieser Brust.

Martin.

Ey mach er mir mit den Possen den Kopf nicht länger warm, oder ich fange auch Feuer, und da bin ich wie der Aetna, und werfe Flammen und Steine um mich her. Wir wollen wie verständige Leute reden. Er liebt also zwey Mädchen aus diesem Dorfe?

Simon.

Mein Liebesschiff schwimmt auf dem Meer,
Bald hoch auf stolzer Fluth einher;
Bald sinkts zum Abgrund tief hinab.

Martin.

Paperlapap.

Simon.

Der Sturm braußt her aus Ost und West;
Kein Tau hält mehr den Anker fest.
Es wanket, es dreht sich im Kreise;
Doch, nach gefährlicher Reise,
Kommt es in sichern Hafen an,
Wo es kein Sturm mehr treffen kann.

(Bey den Worten: der Sturm braußt, hält sich Martin die Ohren zu, und endlich läuft er fort.)

Sechster Auftritt.

Mr. Simon, Hannchen.

(mit einem Rechen in der Hand.)

Simon.

Ach mein schönes Kind! bist du hier? Ich muß dich umarmen.

Hannchen.

Das ist bey uns hier nicht Mode, Mr. Simon, wenn er küssen will, so kann er bey seinen Stadtjungfern bleiben.

Simon.

Weißt du denn auch was Mode ist? Was hier nicht Mode ist, will ich schon Mode machen. Bist du noch niemahls geküßt worden?

Hannchen.

O ja schon oft, aber nur wenn wir Pfänder spielen.

Simon.

Gut! wir wollen Pfänder spielen; was soll das Pfand thun, das ich in der Hand habe?

Hannchen.

Es soll seiner Wege gehen, und mich mit Frieden lassen.

Simon.

Nein, es soll Hannchen küssen. (Er will sie küssen, sie stößt ihn weg.) Nun beym Pfandspiel ist es ja erlaubt, wer wird sich denn so zieren?

Hannchen.

Ey das fehlte mir! Komm er nur nicht, Mr. Simon! sonst gerathe ich ihm mit meinem Rechen in die Frisur, und zerkratze ihm das Gesicht.

Simon.

Grausame! du könntest das über dein kleines Herzgen bringen. Ich habe in meinem Leben schon mehrmahl geküßt, und es hat mir noch kein Mädchen das Gesichte zerkratzet, wer wird über eine Kleinigkeit einen solchen Lerm anfangen?

Hannchen.

Ein Kuß wär eine Kleinigkeit,
Und macht doch so viel Herzeleid!

Nein, nein, wer Mädchen Küße raubt
wird mehr gestrafet als er glaubt.

Einst kam ein junger süsser Herr,
In unser Dorf von ungefähr,
Er sah mich bey dem Brunnen stehn,
Und sagte mir: ich wäre schön.

Er küßte mich schnell wie der Blitz,
Den Augenblick kam unser Spitz,
Und biß den guten Herrn ins Bein;
Da fieng er gräßlich an zu schreyn.

Am seidnen Strumpfe hieng sein Blut,
Ach, da vergieng ihm Lust und Muth!
Drum laß er nun das Küßen seyn;
Sonst beißt ihn unser Spitz ins Bein.

Simon.

Loses Mädchen, ich fürchte mich weder für deinem Spitz, noch für deinem Rechen, wenn mir gleich beyde die Zähne weisen. Soll ich einen Sturm wagen?

Hannchen.

Artig, Mr. Simon, da kommt jemand. Es ist Julchen.

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Hannchen, Simon, Julchen.

Hannchen.

Julchen! willst du mit auf unsere Wiese gehn? Wir machen heute Grummet.

Julchen.

Immerhin, ich gehe ein Ständgen mit.

Simon.

Nein, Julchen, bleib hier, ich habe dir was im Vertrauen zu sagen.

Julchen.

Im Vertrauen? Wir sind doch eben so vertraut nicht mit einander. Sag ers nur meinem Vater: der wird mirs schon wieder sagen, wenns nöthig ist.

Simon.

Die Väter müssen nicht alle Geheimnisse der Töchter wissen. Sie kundschaften so immer mehr aus, als uns lieb ist. Aber, Hannchen, laß dich von deiner Arbeit nicht abhalten, vielleicht komm ich mit Julchen nach.

Hannchen.

Ach ich bin verzweifelt neugierig. Darf ichs denn nicht wissen, was er Julchen zu sagen hat? Ich erfahr es doch von ihr.

Julchen.

Wenn Hannchen fort geht, so geh ich mit ihr. Komm, Hannchen! wir wollen beyde gehen.

Simon.

Nun, Hannchen kann hier bleiben. Aber kannst du auch etwas verschweigen?

Hannchen.

Eben nicht viel, besonders wenn es Geheimnisse sind, mein kleines Herzgen wird so voll davon, daß es wie ein kleines Töpfgen gleich überlauft.

Simon.

Wenn du plauderst, so drück ich dir ein Siegel auf den Mund.

Hannchen.

Ey!

Simon.

Du weißt schönes Julchen, der Graf, mein Herr, betet dich an. Deine Tugend hat dir seine Hochachtung erworben, wie deine Schönheit seine Liebe. Er verabscheuet alle Unternehmungen, deine Tugend ferner wankend zu machen. Er hat sich bemühet dich zu vergessen, und hat deswegen eine Reise nach Paris gethan, um sich zu zerstreuen; aber alles ist vergebens. Die Abwesenheit hat seine Liebe nur vermehret, dein Schatten folgt ihm überall. Er wurde tief-

tiefsinnig, grämte sich, fiel in ein heftiges Fieber, und — — —

Hannchen.

Ach der arme Graf, wie dauert er mich! Er ist doch nicht an dem Fieber gestorben?

Julchen.

Man stirbt nicht gleich. Ich habe noch mein Tage nicht gehört, daß jemand an dem Liebesfieber gestorben wäre.

Simon.

Du kannst hierbey so gleichgültig seyn? Hast du denn kein Mitleiden mit dem armen Grafen?

Julchen.

Was kann ich dafür, daß er krank worden ist, er wird schon wieder gesund werden. Das wärs also, was er mir zu sagen hätte?

Simon.

Es ist noch nicht alles, höre nur. Ein Arzt errieth die Ursache der Krankheit, er lockte meinem Herrn sein Geheimniß ab, er schrieb alles seiner Frau Mutter. Untröstlich über die Krankheit ihres Sohnes, ertheilte sie ihm schriftlich die Erlaubniß, ja, sie beschwor ihn bey ihrer Liebe, bey ihrer Zärtlichkeit, dich zu heyrathen. Das war das einzige Mittel seiner Genesung;

sein

sein Glück, sein Leben, stehet nun allein in deiner Hand.

Hannchen.

(Voll Verwunderung.) Was ich höre! Julchen soll eine Gräfin werden?

Simon.

Die Hoffnung, mit dir durch ein unzertrennliches Band vereiniget zu werden, belebt ihn von neuen. Er bessert sich von Tage zu Tage. Ich bin befehliget, dir seinen Zustand zu entdecken, und deine jetzige Gesinnung gegen ihn zu vernehmen. Du schweigst? Kannst du dich einen Augenblick bedenken.

Julchen.

Nein, keinen Augenblick!

Simon.

(Lebhaft.) Das denk ich auch.

Julchen.

Mein Entschluß ist gefaßt, daß ich nichts weiter von dem Grafen hören will.

Simon.

(Erstaunt.) Was! Ist das möglich?

Julchen.

Wer einmal eine böse Absicht gegen mich hat blicken lassen, den kann ich niemals lieben.

Simon.

Simon.

Diese Absicht kam nicht aus bösem Herzen, sondern aus einer allzuheftigen Leidenschaft gegen dich, und dadurch verdient sie Verzeihung.

Julchen.

Ich will ihm gerne alles vergeben; aber mit der Bedingung, daß er nicht weiter an mich denkt.

Hannchen.

Du hast das Herz, einen Grafen auszuschlagen? Mir dürfte kein Junker in den Weg kommen, ich hielt ihn beym Worte. Ich wüßte nicht was ich thät, wenn ich eine vornehme Dame werden könnte.

Julchen.

Nein, Hannchen, ich lobe mir den Stand, worinnen ich gebohren bin; der größte Herr könnte mich nicht so glücklich machen, als ich jetzt bin.

Wenn ich eine Dame wäre,
Meinst du, daß mit dieser Ehre
Auch mein Glück verbunden wäre?
Ich sage nein!
Fern vom städischen Gepränge,
Schreckt mich nicht der Stutzer Menge,
Hier im stillen Hayn.

Wir

Wir lächeln dem der uns gefällt;
Und trotzen die vornehme Welt,
So stolz wie sie, und auch nicht minder
Vergnügt sind wir, nur viel gesünder,
Und auch so reich mit wenig Geld.

Hannchen.

Ja ja, wers nicht besser weiß, für den hat unser Stand auch sein Vergnügen. Aber wers doch gleichwohl besser haben kann, der hats auch nicht schlimm. Ich gehe jetzt mit Lust ins Grummet, aber wenn ich sagen sollte, daß ich nicht lieber einen Sonnenfecher anstatt des Rechens oder einer Heugabel in der Hand trüge, so müßt ichs lügen.

Julchen.

Ich bin auf dem Dorfe gezogen und gebohren, ich will auch auf dem Dorfe bleiben so lang ich lebe.

Hannchen.

Ich weiß wohl, warum dir das Dorf so wohl gefällt; wenn ich an deiner Stelle wäre, so dächt ich vielleicht auch wie du. Aber, Mr. Simon; ist denn der Graf auch werth, daß man ihn liebt? Ist er denn ein hübscher Herr?

Simon.

So schön wie Adonis.

Hannchen.

O wenn er nicht schöner ist.

Simon.

Wie so? der Adonis war der schönste Jüngling, in den sich die Liebesgöttin selbst verliebt hat.

Hannchen.

Den hab ich nicht gekannt. Ich dachte, er meinte unsern Tobies den Schäfer, der ist das ärgste Fratzengesicht im Dorfe.

Julchen.

Was hilft das schönste Gesichte, wenn ein Schelm im Herzen wohnt.

Simon.

Julchen! du wirst damit doch nicht den Grafen meinen? Hast du nicht mehr Respect für seinen hohen Stand?

Julchen.

Was geht mich sein Stand an, hat er doch auch keinen Respect für mich gehabt! Ein junges unschuldiges Mädchen verführen wollen, pfuy, das ist eine Schande!

Simon.

Er will ja diesen Fehler wieder gut machen, er will dich aus deinem niedrigen Stande hervorziehen, und zu einer Gräfin machen.

Jul-

Julchen.

Ja wers glaubt! das sind nur neue Schlingen Mr. Simon, ich kenne ihn und seinen Herrn zu gut.

Simon.

Soll ich schwören, daß der Graf jetzt die redlichsten Absichten von der Welt hat? Aber du würdest mir doch nicht glauben? Gut, die Mutter des Grafen soll dich überzeugen; sobald du sagst, daß du ihn liebst, wird sie selbst hieher kommen, dich als ihre Tochter zu umarmen. In diese wirst du doch kein Mißtrauen setzen?

Hannchen.

Aber Julchen hat gleichwohl den Grafen niemahls gesehen, wie kann sie ihn denn lieben?

Simon.

Es ist genug wenn sie saget, daß er ihr nicht zuwider ist. Wenn ihr Herz noch frey ist, so hat er Eigenschaften gnug, ihr liebenswürdig zu werden, ehe sie ihn sieht. Sein Rang, sein Reichthum, seine Liebe für sie, sind diese nicht fähig, Gegenliebe zu erwecken? Ich bin überzeugt, daß ihn Julchen lieben wird, und der Graf selbst zweifelt im geringsten nicht daran.

Hannchen.

Aber wenn nun Julchen schon einen andern liebte, etwa einen jungen Purschen hier im Dorfe? (Julchen winkt ihr, zu schweigen.)

Simon.

Simon.

Das hat nichts zu sagen. Der Dorfgalan wird seinen Abschied bekommen, dafür steh ich.

Hannchen.

Aber kann er uns denn den Grafen nicht ein wenig beschreiben?

Simon.

O ja mit Vergnügen! so deutlich als wenn er hier vor uns stünde. (zu Julchen.)

Wer meinen Grafen sieht, der spricht:
Er hat ein allerliebst Gesicht!
Man kann nichts schöners sehen.

Julchen. (Bey Seite.)

Für mich ist nur mein Jacob schön.

Simon zu Hannchen.

Aus seinen Sieg gewohnten Blicken
Strahlt Reitz und schmachtendes Entzücken:
Er sieht so ungefehr wie ich.

Hannchen.

Daß dich!

Simon zu Julchen.

Er ist nicht klein, auch nicht zu lang,
Gelenke, wohlgebaut und schlank,

Sein Witz fürwahr, da geht nichts drüber!

Julchen. (Bey Seite.)

Mir ist doch mein Jacob lieber.

Simon zu Hannchen.

Sein Fuß ist schmal, doch voll die Wade,
Sein Schritt gemessen; wie am Drathe,
Bewegt er seinen Leib, wie ich.

Hannchen.

Daß dich!

Simon zu Julchen.

Seiner Stimme Melodie,
O wie zauberisch ist die!
Alle Herzen nimmt sie ein.

Julchen. (Bey Seite.)

Jacob, dieses Herz ist dein.

Simon zu Hannchen.

Wohlgeruch erfüllt die Lüfte.
Wenn Rosen oder AmbraDüfte
Aus seinen Locken sich ergiessen.

Hannchen.

Ach da muß ich niesen!

Simon.

Simon.

Nicht wahr, mein Herr Graf ist schön?

Hannchen.

Ich will ihm zu Gefallen gehn.

Julchen.

Ich mag ihn nicht vor Augen sehn.

Simon.

Du willst also den Grafen mit kaltem Blute der Verzweiflung überlassen? Du hassest ihn?

Julchen.

Ich hasse ihn nicht; aber ich kann ihn auch nicht lieben.

Simon.

Nur noch ein einzig Wort im Vertrauen. (Er redet heimlich mit Julchen, Hannchen aufmerksam, die Unterredung zu vernehmen.)

Achter Auftritt.

Martin, (die Vorigen.)

Martin.

(Im Font des Theaters vor sich.)

Ha, da sind sie beysammen. Dacht ichs doch wohl, daß dieses seine Mädchen wären. Wie er sich da um sie herum dreht, wie ein

Kropftauber um ein paar Tauben auf einem Kirchdache: was gilts, sie schnäbeln sich schon.

Simon.

Bedenke, daß das Glück und das Leben desjenigen, der dir jezt unmöglich gleichgültig seyn kann, von dieser Entschliessung abhangt.

Martin.

(Vor sich) So recht: Hier hat er einen Korb. Er will sich das Leben nehmen. Gut! dort ist ein Brunnen, immer hinein mit dir.

Julchen.

Was ich gesagt habe, dabey bleibt es.

Martin.

(Vor sich.) Das ist Wasser auf meine Mühle.

Simon.

Welcher Donnerschlag für ein liebendes Herz! Hannchen, was für eine grausame Schöne ist deine Freundin, würdest du es auch so machen?

Hannchen.

Es käm darauf an; aber ich denke, ich ließ mir zureden.

Martin.

(Vor sich.) Der Teufel, das Mädchen giebt wohlfeil. Sie dürfte zuschlagen; ich muß sie

aus

aus einander scheuchen. Nun wie stehts, Mr. Simon, ist sein Schiff in den Hafen?

Simon.

Ach es ist auf den Strand gelaufen! (zu Hannchen bey Seite.) Verrathe nicht unser Geheimniß. (zu Martin.) Ich habe Julchen mein Herz angetragen, sie hat es verschmäht. Ich eile nun mein Klagen in dem nah gelegenen Walde freyen Lauf zu lassen. Lebe wohl Julchen!

Martin.

Wo will er hin? bleib er doch da, wer wird denn gleich verzagen. Der Baum fällt nicht auf einen Hieb. Da geht er nun gleich da ich komme, bin ich ihm etwan im Wege?

Simon.

Ganz und gar nicht. (Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Martin, Julchen, Hannchen.

Martin.

Glück auf den Weg! Julchen, nun bin ich dir noch einmahl so gut, daß du den Narren fortgeschickt hast. Du hättest dein Unglück nicht übersehen können, wenn du dich mit ihm verplämpert hättest. Denke nur über den

Bösewicht! Er liebt hier zwey Mädchen im Dorfe.

Hannchen.

Julchen hat ihm aber den Korb gegeben, es bleibt ihm also nur noch eine übrig; und wer mag diese seyn!

Martin.

Wer anders als du! Ich habe ihm lange angemerkt, daß er dir nachschleicht, wie der Fuchs einer fetten Henne.

Julchen.

Warhaftig; das wäre eine Parthie für Hannchen! Sie hat ohnedem Lust in die Stadt. (Julchen und Hannchen geben einander durch Blicke zu verstehen, daß sie mit Martin ihren Scherz treiben wollen.)

Martin.

O da finden sich wohl andre Gelegenheiten; Mr. Simon ist ein Affe, ein Hase, ein Taugenichts, ein Betrüger.

Julchen.

Dem ohngeachtet ist ihm Hannchen ein bischen gut.

Martin.

Das wolle der Himmel nicht! Hannchen, du rennst in dein Verderben, du wirst den Mamelucken nicht lieben, den Schmetterling, der sich bald auf dies Blümgen, bald auf jenes

nes setzt, und wenn er das Honig weggeleckt hat, wieder davon flattert; den Seeräuber, der alles wegkapert was ihm im Weg kommt; den Türken, der schon mehr Weiber gehabt hat als ein Basse, und sie alle hat sitzen lassen.

Hannchen.

Er ist gleichwohl so artig, so artig, daß man ihm unmöglich kann gram seyn.

Martin.

Das ist erschrecklich! der Habicht hat dich zwischen den Klauen, er wird dich zerreissen, er wird dich frikaßiren, daß keine Feder davon kommt.

Hannchen.

Julchen komm, wir wollen den armen Mr. Simon aufsuchen, und ihm ein wenig Muth machen. Er gieng so traurig über deine abschlägige Antwort von hier hinweg, daß michs recht jammerte. Wer weiß, ob er nicht schon vor Verzweifelung an einer Eiche bammelt.

Julchen.

Ja komm, wir wollen ihn aufsuchen, und recht freundlich mit ihm thun, daß er sich wieder zufrieden giebt, er dauert mich selbst.

(Sie wollen gehen, Martin hält sie zurück.)

Wo wollt ihr hin ihr Beyde,
Der Bösewicht
Verdienet nicht,
Daß ihr ihn bedauert.
Dort hinterm Busche lauert.
Er vielleicht,
Mit boßhafter Freude,
Daß er einen Raub erschleicht.

Julchen.

Wer wollte so was glauben!
Er wird uns nicht gleich rauben,
Dazu hat er uns zu lieb.

Martin.

Traut ihm nicht, er ist ein Dieb!

Hannchen.

Gleichwohl bin ich ihm doch gut.

Martin.

Was? dem Schelm, der Schlangenbrut?
Schreckt dich seine Adlersklaue,
Seine Löwentatze nicht?
O du armes Mäusgen! traue
Diesem falschen Kater nicht.

Julchen.

Ach er könnte sich ertränken!

Hann-

Hannchen.
Oder gar ans Strumpfband henken!

Julchen.
Da würd ich nie wieder froh?

Martin.
Mag er doch zappeln er will es ja so.

Julchen.
Laß uns hier länger nicht verweilen!

Hannchen.
Komm nur, komm, wir wollen eilen.

Beyde.
Herr Martin geh er mit!

Martin.
Keinen Schritt!

Beyde.
Geh er mit!

Martin.
Ein Schelm geht einen Schritt!

(Sie ziehen ihn hüpfend und scherzend mit sich fort hinter die Scene.)

Ende des Ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Julchen, Jacob.

Julchen.

Das war dir eine Lust mit dem Verwalter und dem Mr. Simon, du hättest dich krank gelacht. Sie müssen keine Freunde seyn, denn Mr. Simon hat dem alten Martin weiß gemacht, er freyete um mich und Hannchen zugleich, darüber thut Herr Martin so eifersüchtig, und hat den Mr. Simon, da dieser weg war, vor uns so herunter gemacht, daß ich mich immer habe müssen auf die Zunge beissen. Hannchen, das leichtfertige Ding, stellte sich in Mr. Simon verliebt, darüber wollte der Verwalter aus der Haut fahren. Aber was fehlt dir? Du bist ja ganz verdrüßlich.

Jacob.

Es geht mir was im Kopfe herum.

Julchen.

Schon wieder? Gewiß eine neue Furcht. Komm mir nur nicht mit deinen Grillen; du weißt — — —

Jacob.

Jacob.

Ja, Julchen, ich weiß was, das du nicht weißt, und darüber du dich verwundern wirst. Für dich ist es gut, aber für mich — ach! für mich, ist es schlimm.

Julchen.

Das wird was rechts seyn! Wenns für mich gut ist, so ists für dich gewiß auch kein Unglück. Thue mir nur nicht so geheimnißvoll.

Jacob.

Nun so will ich dir alles mit zwey Worten sagen. Denke nur, was ich den Augenblick gehört habe; du sollst die Tochter einer vornehmen Frau seyn. Die Gärtnerfrau die du für deine Mutter hieltest, war nur deine Amme, und er dein Pflegvater. Deine rechte Mutter ist eine Dame vom Stande. Sie hat deinen Vater, der ein vornehmer Herr gewesen ist, wider Willen ihrer und seiner Eltern geheyrathet. Du warest die einzige Frucht dieser Ehe. Deine Mutter flohe mit ihrem Gemahl nach America, sie überlies dich dem Gärtner und seiner Frau zur Auferziehung, die dich, weil sie nichts weiter von deinen Eltern erfuhren, an die Stelle ihres Kindes, daß ihnen gestorben war, annahmen. Dein Vater ist seit einigen Jahren todt, und deine Mutter, kehret nun mit Reichthümern beladen, in ihr Vaterland zurück, ihre

Toch-

Tochter aufzusuchen, und ihre Güter mit dir zu theilen.

Julchen.

Wer hat dir denn dieses Mährgen erzählet?

Jacob.

Es ist kein Mährgen; es ist alles wahr. Höre nur: ich war im Garten, und begoß eben deinen Roßmarienstock, da kam ein fremder Herr, und fragte nach dem Gärtner. Ich führte ihn in die Stube, und weil mich dieser Besuch befremdete, horchte ich an der Thür, da hörte ich das zu meinem Unlück, was ich dir gesagt habe.

Julchen.

(Bestürzt.) Ich will alles verwetten, das ist ein neuer Streich von dem Grafen. Ich bin ihm auch so gram wie einer Spinne.

Jacob.

Das mahl thust du ihm unrecht. Wenn ein Betrug dahinter wäre, würde ihn unser Alter bald fort complimentiret haben. Wenn es dich betrift, so verstehet er keinen Spaß. Aber er that freundlich und vertraut mit dem Fremden, er schien von der ganzen Sache unterrichtet. Dein Glück erfreut mich, Julchen, du verdienst ein weit grösser Glück, als du hier finden kannst: aber ich werde dadurch unglücklich.

(Julchen steht in tiefen Gedanken.)

Jacob.

Jacob.

Das Glück hebt dich
Hoch über mich;
Ich, Armer, aber bleib im Staube
Weit unter dir,
Es eilt von mir
Hinweg mit seinem schönen Raube.
Warum, o Glück! bleibst du allein,
Von meiner Hütte fern?
Um ihrer wieder werth zu seyn,
Mach mich geschwind zum grossen Herrn.

Sey auch mir hold,
Laß schweres Gold,
Laß einen Schatz mich Armen graben;
Mach mich nur reich;
So will ich gleich
Mein liebes Mädchen wieder haben.
Dann wird sie gern ihr Herz mir weihn,
Ja, dann schenkt sie mirs gern;
Jedoch, um ihrer werth zu seyn,
Mach du mich erst zu einen Herrn.

Ach liebes Julchen! wenn du nicht mehr hier bist, so bleib ich keinen Augenblick länger! Doch höre, was mir eben einfällt. Deine Mutter wird ja wohl ein Landguth wo haben,

da will ich mich in den Schloßgarten als Gärtner verdingen, damit ich nur das Vergnügen habe, dich zuweilen zu sehen. Aber du hast nicht die geringste Freude darüber, daß du deine rechte Mutter wieder findest?

Jülchen.

Ja ja, darüber habe ich wohl eine Freude, aber ich sehe schon zum voraus, daß mir diese Freude wird theuer zu stehen kommen.

Jacob.

Wie so? du bist auf einmal reich und vornehm, und kannst nun den Grafen ohne Bedenken heyrathen. Er wird seinen Antrag bald genug erneuern, und deine Mutter wird mit dieser Heyrath auch ganz wohl zufrieden seyn. Sie ist ohnedem eine Freundin von der Gräfin, und ist jezt bey ihr in der Stadt, wie ich von dem fremden Herrn hörte.

Julchen.

Sie ist bey der Gräfin? So wäre die fremde Dame, von der vorhin der Verwalter sprach, meine Mutter?

Jacob.

Unfehlbar. Wenn du nun in die Stadt ziehest, da wird der arme Jacob bald vergessen seyn, du wirst nicht mehr an ihn denken, und darüber — ja darüber wird er sich gewiß zu Tode grämen.

Jul-

Julchen.

Das kannst du mir doch gleichwohl zutrauen?

Jacob.

Ja, wenn du einmahl in die grosse Welt kommst, Julchen, so wirst du ganz anders denken als jezt.

Julchen.

Ey grosse Welt hin, grosse Welt her! die Welt, worinnen wir beyde sind, ist groß genug für uns, ich verlange keine grössere.

Jacob.

Die grosse Welt sind die vornehmen Leute; wenn du unter die kommst, die werden dich ganz umkehren.

Julchen.

Ja unter die schickte ich mich! Nein, Jacob! laß dir nicht bange seyn, ich will meine Mutter bitten, daß sie mit heraus auf unser Dorf zieht. Wir bleiben bey einander, und leben in Zukunft so vergnügt und glücklich wie bisher. Wenn mich meine Mutter lieb hat, wird sie mir diese Bitte nicht abschlagen. Ich will ihr schon gute Worte geben.

Jacob.

Damit schmeichelst du dir vergebens; eine vornehme Frau, wie deine Mutter ist, zieht nicht aufs Dorf.

Jul-

Julchen.

Wenn ich von hier weg muß, so habe ich weiter keine vergnügte Stunde in meinem Leben. Meine Mutter kenne ich noch nicht; unsern guten Alten lieb ich als meinen Vater, den kann ich nicht verlassen. Nein! es bringt mich kein Mensch von hier weg. Und hernach sollte ich mich von Hannchen trennen, meiner liebsten Gespielin? (verschämt.) Und hernach auch von dir, Jacob! — von dir?

Jacob.

Für Hannchen ist schon Rath, die kann mit dir ziehen und Kammerjungfer werden. Aber ich — ja wenn ich auch Kammerjungfer bey dir werden könnte! Mit dem Gärtner ists noch in weitem Felde; wer weiß, ob deine Mutter ein Landguth oder einen Garten hat, und ob sie einen Gärtner braucht? Immerhin kann ich doch brav lauffen! wie wärs, wenn ich Lauffer bey dir würde? da wollte ich recht stolz vor deiner Kutsche her traben.

Julchen.

Was? ich führ in der Kutsche, und du wolltest neben her lauffen? Nein, du müßtest dich allzeit in die Kutsche neben mich setzen, daß ich mit dir schwatzen könnte.

Jacob.

Ich sollte mich in die Kutsche neben dich setzen, da hätten die Leute in der Stadt was zu

lachen. So gemein dürftest du dich nicht mit mir machen; du dürftest nicht einmahl mit mir reden, ausser wenn du mir was zu befehlen hättest.

Julchen.

Ich dürfte nicht mit dir schwatzen, und wir dürften nicht beysammen seyn, wenn wir wollten?

Jacob.

Nein, da jagte mich deine Mutter den Augenblick fort. Wir müßten thun, als wenn wir einander nie mit Augen gesehen hätten. Du mußt dich verstellen lernen.

Julchen.

Das ist mir unmöglich. Du machst mir recht bange; ich sehe nichts als Zwang, Verstellung, Verdruß, und Sclaverey vor mir. Wie theuer muß ich diese Mutter erkauffen! Ich wollte gleich meine Spaarbüchse darum geben, wenn sie weggeblieben wäre.

Jacob.

Horch, mich dünkt, ich hörte unsern Alten pfeiffen, du sollst nach Hause kommen.

Julchen.

Stille! ja ich höre es. Ach, wie ist mir so Angst ums Herz! Wenn ich vor die Gerichte gefordert würde, und wüßte, daß mich unser

grämischer Amtmann wollte einstecken lassen, so könnte mir nicht so bange seyn, als da ich jezt zu meinem Vater kommen soll.

Jacob.

Lebe wohl, Julchen, jezt duz ich dich zum leztenmahle. Wenn du wieder kommst, so heißts: Willkommen, Fräulein Julchen.

Julchen.

Ich weis nicht, wie du jezt so spaßen kannst, mir vergeht alle Lust. Wie vergnügt, wie glücklich, war ich noch vor einer Stunde!

Im Gefühle sanfter Freuden
Sind güldne Tage mir entflohn;
Zitternd seh ich nun von weiten,
Mir manche schwarze Wolke drohn.
Hier flatterte der leichte Scherz,
Um mein zufriednes frohes Herz;
Und gern will ich es eingestehn:
Seit dem mein Auge dich gesehn,
War diese Flur mir doppelt schön.
Im Gefühle sanfter Freuden rc. rc.

Zwey=

Zweyter Auftritt.

Jacob, Hannchen.

(Sobald Julchen weg ist, nimmt Jacob eine heitre Mine an; da er aber Hannchen sieht, stellt er sich wieder traurig.)

Hannchen.

War nicht Julchen da?

Jacob.

Ja, sie war hier.

Hannchen.

(Lebhaft.) Ich muß ihr geschwinde nachlauffen; ich weiß was neues, das muß ich ihr erzählen; es ist was gutes! sie wird sich recht darüber freuen; aber wo ist sie?

Jacob.

Sie ist nach Hause gegangen.

Hannchen.

O da wird sie es schon erfahren haben! Weißt du es etwan auch schon?

Jacob.

Was denn?

Hannchen.

Ja du weißts, ich seh dirs an. Ach wie betrübt er da steht! Meiner Treu! Wie der

Engel an des seelgen Herrn Pfarrers Leichenstein. Was hilfts! und wenn du dir alle Haare aus dem Kopfe rauftest, so ist Julchen für dich so gut als verlohren. Sie wird nun eine vornehme Jungfer, und zieht in die Stadt zu ihrer Mutter, die sich wieder gefunden hat.

Jacob.

Wo hast du denn das gleich erfahren?

Hannchen.

Je da gieng ich vor der Schenke vorbey, da erzählt es ein fremder Laquay, der ein paar Reitpferde hielt, dem Wirthe. Sein Herr ist von Julchens Mutter abgeschickt, sie aufzusuchen, und der war schon zu dem alten Jobst, dem Gärtner, gegangen. Ich sprang gleich fort, und dacht Julchen hier anzutreffen, und ihr diese gute Botschaft zuerst zu hinterbringen.

Jacob.

Ach! diese gute Botschaft ist für mich ein Donnerschlag!

Hannchen.

Das glaub ich ungeschworen. Aber nimm dirs nur nicht so sehr zu Herzen. Es giebt mehr Mädchen in der Welt.

Jacob.

Nur keine Julchen.

Hann-

Hannchen.

O ja, eben so liebenswürdige Mädchen als sie.

Jacob.

Ich will darüber nicht streiten; aber Julchen war mir einmal gut, und ich war ihr gut; aus uns wäre wohl mit der Zeit ein Paar worden. Ihr Vater ist mir auch nicht abgeneigt.

Hannchen.

Wer wollte denn einen so flinken Kerl, als du bist, gram seyn. Hör, Jacob, mein Vater ist dir auch nicht abgeneigt, und es ist dir noch manches Mädchen im Dorfe gut, wenn du es gleich nicht weißt.

Jacob.

Es ist doch nur ein Julchen in der Welt.

Hannchen.

Ja, nur nicht für dich.

Jacob.

Wenn es wahr ist, daß sie ein Fräulein ist, so gräm ich mich zu Tode, daß ich kein Junker bin.

Hannchen.

Ja, die Mannsleute grämen sich gleich zu Tode über ein Mädchen. Betrübe dich nur nicht so sehr über Julchen, du wirst schon eine andere finden, die dir eben so lieb ist als sie.

Wer wird sich um ein Mädchen quälen!
Hast du bey einer nur die Wahl?
Die Sterne kannst du leichter zählen.
Als ihre ungemeßne Zahl.
Ach leider! ist es wahr,
Jezt sind die Freyer rar.

Die eine wendet dir den Rücken;
Ey laß sie gehn, was liegt daran!
Schon eine andre sucht mit Blicken
Voll schlauer Falschheit dich zu fahn.
Denn leider! leider ist es wahr,
Jezt sind die Freyer rar.

Voll Ungeduld auf Männer hoffen
Wir, wie auf Treffer bey dem Loos;
Bald denket die, sie sey getroffen,
Bald die; denn wir sind alle groß.
Doch leider! leider ist es wahr,
Jezt sind die Freyer rar.

Jacob.

Und wenn ich unter den Mädchen das Auslesen hätte, wie unter den Drechslerpuppen in einer Jahrmarktsbude, und fände Julchen nicht darunter, so gäb ich vor jede andere nicht zwey Pfennige.

Hann-

Hannchen.

In vier Wochen wirst du schon anders reden. Wenn Julchen einmahl weg ist, so wirds bey dir heissen: Aus den Augen aus dem Sinn. Du müßtest denn glauben, sie bliebe dir treu. Aber die vornehmen Gedanken kannst du dir vergehen lassen. Armer Tropf! in der Stadt wirst du bald von einem Herrn ausgestochen seyn.

Jacob.

Das ist die Frage. Wenn ich heute ein Junker werden könnte, und Julchen blieb ein Landmädchen, so würd ich ihr nicht untreu, und wenn mir ein König seine Tochter anböte. Wer weiß, ob Julchen nicht eben so denkt.

Hannchen.

Ey ja doch, eine so vornehme Jungfer würde sich mit einem solchen Burschen abgeben als du bist. Nein, dafür steh ich! und wenn sie dich auch lieben wollte, so würde ihre Mutter es ihr schon verbieten.

Jacob.

Wird sie denn eben gleich alles erfahren?

Hannchen.

Die Mütter sind scharfsichtig, und besonders die vornehmen Leute, die sind gar klug. Merkt doch meine Mutter gleich, wenn ein jun-

junger Bursche im Dorfe freundlich mit mir thut, und die ist nur eine Bauerfrau.

Jacob.

Wir wollen es schon so klug anfangen, daß sie nichts merken soll.

Hannchen.

Du bist sonst nicht dumm, das weiß ich. Ich denke, ich werde dich noch in einer Kutsche fahren sehen, mit einem schönen Tressenkleide und frisirten Haaren. Das sollte dir nicht übel lassen. Ich will es wohl noch erleben, daß ein stolzer Monsieur aus dir wird.

Jacob.

Wie du spotten kannst! Du wirst wohl eher erleben, daß ich wie ein Schatten herumschleiche, und daß mich der Gram unter die Erde bringe.

Hannchen.

So arg wirds nicht werden. Wenn du mir nun gefielest, und ich gestünd es dir; sollte ich Julchens Verlust nicht ersetzen können? Du hast mir ja oft ins Gesicht gesagt, daß ich hübsch wäre. Bald lobest du meine Augen, bald meinen Mund, bald meinen kleinen Fuß, bald mein knappes Mieder. Wenn ich nun spräche, ich liebte dich; was wolltest du mir darauf antworten?

Jacob.

Daß ich dir gut bin. Daß ich aber nur Julchen lieben kann.

Hann-

Hannchen.

Heut muß ich dir alles verzeihen; und wenn du mir ins Gesicht sagtest, daß du nicht zwey Pfennige für mich gäbest. Aber geh, und ruffe Julchen, wenn sie sich einen Augenblick wegstehlen kann, ich möcht ihr gerne Glück wünschen.

Jacob.

Ich will es ihr sagen, daß du hier bist, sie kommt gewiß wenn sie kann.

Dritter Auftritt.

Hannchen.

Hannchen.

Der arme Schelm! er ist ganz betrübt; wenn nur Julchen erst weg ist, will ich ihn schon wieder aufgeräumt machen. Ich bin ihm doch recht gut, bloß weil er ein gut Gemüthe hat; zwar ist er auch der schönste Kerl im Dorfe, sieht er nicht aus wie Milch und Blut? aber was geht mich das an, sein gutes Gemüth gehet über alles. Wenn ihn Julchen wegen ihres Standes nicht mehr lieben darf; je nun, so wirds kein Verbrechen seyn, wenn ich ihm liebe; — Aber was ist das dort für ein Lerm, es ist ja nicht anders als wenn ein Heer Panduren angezogen käme. Was? Herr Martin

läuft voran, und das ganze Dorf hinter ihm her. Ich will mich hinter diesen Baum verstecken, und sehen was es ist.

Vierter Auftritt.

Martin kömmt gelaufen, ganz ausser Athem, mit einem Hut voll Aepfel.

Martin.

Das sind Drachen von Bauern, rechte Teufel, Arm und Bein schlagen sie mir entzwey, wo sie mich kriegen. (Er stolpert, und läßt einige Aepfel fallen.) Hopp hopp! muß mir der verfluchte Stein auch noch in den Weg kommen? (Er läuft hinter die Scene.) (Ein Haufen Bauern und Bäuerinnen, mit Dreschflegeln und Gabeln.)

Ein Bauer.

Nur zu, nur zu! wir wollen ihm gewiß noch die Diebesfinger zerhämmern. Er kann nicht weit seyn, wir haben die rechte Spur; hier liegt ein Apfel, hier noch einer. (Sie laufen in die Scene, wo Martin hinein gelaufen ist.)

Martin.

(Kommt auf der andern Seite heraus.) Ach ich kann nicht weiter! sie werden mich bald zwischen den Klauen haben. (Er läuft hinter die Scene.) (Die Bauern und Bäuerinnen.)

Ein

Ein Bauer.

Wo der Gukkuck mag der Mausekopf stecken? er muß hier im Busche stecken! er muß hier im Busche seyn. Hieher? hieher!

(Sie gehen ab.)

Martin.

(Kommt wieder auf der andern Seite heraus; Er sieht Hannchen.) Ach ich werde massakrirt! Hannchen, Hannchen! versteck mich, die Schelme dreschen mich sonst wie ein Erbsbündel; sie bringen mich um!

Hannchen.

(Aengstlich.) Was ists denn für ein Unglück, Herr Martin? Geschwind, geschwind! kriech er hier in den Brunnen.

Martin.

Was? In den Brunnen? da ersauf ich ja.

Hannchen.

Er ist nicht tief! nur immer hinein.

(Martin sieht mit vielen Zeichen des Schreckens hinunter.)

Martin.

Das wird ein verteufeltes Bad werden! Ich will einen Stein hinunter werfen.

(Er sucht einen Stein und wirft ihn hinein.)

Wie tief plumpt dieser Stein
In Brunnen hier hinein!

Und

Und ich soll hinter drein?
Ach da kommt kein Gebein
Von mir davon!
Doch die Banditen kommen schon.
Hier hilft kein Wehklagen;
Kein Zittern noch Zagen;
Nur guter Muth! und damit plump hinein.
Plump! (Er springt hinunter.)

Hülfe, Hülfe! das Wasser schlägt mir über den Kopf zusammen, ich ersaufe!

Hannchen.

Ha ha, das hat keine Gefahr, es ist kein Tropfen Wasser in dem Brunnen; er ist den ganzen Sommer über trocken. Stille! es regt sich was im Busche.

Fünfter Auftritt.

Simon, die Vorigen.

Simon.

Ha, ha, ha! den hab ich bezahlt. Ach, Hannchen! hast du die Jagd auch mit angesehen, wie ich den alten Fuchs gehetzet habe?

Hannchen.

Ja, Ich habe wohl gesehen, das Herr Martin

tin von dem halben Dorfe ist verfolgt worden, ich weiß aber nicht warum?

Simon.

Ich hab ihm diesen Streich gespielet. (Martin steckt den Kopf sachte hervor. Hannchen winkt dem Mr. Simon zu schweigen, er scheint sie aber nicht zu verstehen.) Ich habe wohl gehöret, wie er mich vorhin so schön abmahlte, und sann auf Rache; das Glück verschafte mir hierzu bald Gelegenheit. Er riß sich von euch loß, und gieng nach dem Dorfe; ich schlich ihm nach; er blieb bey einem Garten stehen, und betrachtete lange einem Apfelbaum, und da er niemand gewahr wurde, brach er muthig durch den Zaun; pflückte sich den Huth voll Aepfel. Das sah ich, und war wie der Wind in eine Scheuer; ich bot alle Drescher auf, ihm den Raub wieder abzujagen, und ihn auszupfänden.

Martin. (Bey Seite.)

O der ruchlose Bube.

Simon.

Es lief ihm alles nach was Beine hatte. Ha ha ha, er glaubte, man wollte ihn aufhängen.

Martin. (Bey Seite.)

Davor hatte es gute Wege; aber die Dreschflegel spaßen nicht.

Simon.

Die Furcht machte ihn so leicht auf den Füssen, daß er würde einen Hasen eingeholt haben, er setzte so flüchtig über Hecken und Graben, wie ein Pferd von der Parforcejagd. Ha ha ha!

Martin.

Warte! du sollst mir den Possen nicht umsonst gespielt haben, wenn ich mich nur erst wieder auf deutschen Grund und Boden darf sehen lassen.

Simon.

(Wird den Martin im Brunnen gewahr.) Was Teufel quackt hier vor ein Frosch in dem Brunnen? Sieh da, Herr Martin, was macht er hier?

Martin.

Ha Verräther! meine Fäuste sollen dir gleich antworten.

(Er klettert wieder aus dem Brunnen heraus.)

Simon.

Auf diese Sprache versteh ich mich nicht. Der Kettenhund reißt sich los, ich muß ihm aus dem Wege gehen.

Sechster Auftritt.

Julchen, mit einem Sommerhüthgen in der Hand. Hannchen, Martin.

Julchen.

Du hast wohl lange auf mich gewartet, Hannchen.

Hannchen.

O! Herr Martin und Mr. Simon haben mir hier die Zeit recht gut vertrieben.

Martin.

Ja ein schöner Zeitvertreib, wers weiß.

Hannchen.

Wenn du doch einen Augenblick eher gekommen wärest!

Julchen.

Warum denn?

Hannchen.

Herr Martin sollte über ein paar Aepfel, so er in einem Garten abgerissen hatte, gepfändet werden, und kroch vor Angst hier in den Brunnen.

Martin.

Kleines Plaudermaul! mußt du denn alles gleich verrathen?

Julchen.

Ein paar Aepfel verlohnen sich wohl der Mühe, daß man deswegen in einen Brunnen kriecht. Ein Trinkgeld, Herr Martin, hätte alles wieder gut gemacht.

Martin.

Ja wenn mich die Tölpel hätten lassen zum Worte kommen; aber sie waren gleich mit Gabeln und Knitteln hinter mich her.

Hannchen.

Nicht wahr, Herr Martin, er hat in dem Brunnen keinen Fuß naß gemacht, und er dachte, er müßte ersauffen.

Martin.

Es lief mir ein kalter Schauer über den Leib, nicht anders, als wenn ein Faß Wasser über mich hergegossen würde.

Julchen.

Ha ha, darüber muß ich doch lachen.

Hannchen.

Ha ha! nun ist mirs auch lächerlich. Aber hör, Julchen! ich freue mich über dein Glück, als wenn mirs selbst begegnet wäre.

Julchen.

Wenn es nur ein Glück ist; ich weiß daß du mirs von Herzen gönnst.

Martin.

Martin.

Wie? Was hat Julchen für ein Glück gehabt?

Hannchen.

Sie hat was gefunden.

Martin.

Halt! mich dünkt, ich habe was verlohren. Mein Geldbeutel! (Er sucht bestürzt in allen Taschen) nein der ist hier. Meine Brieftasche! die ist auch da. Mein Riechfläschen das ist fort. Nun wenn du es gefunden hast, es soll deine seyn.

Hannchen.

Such er nur nicht so ängstlich in seinen Taschen herum. Sein Fläschen wäre ein rechter Fund, das könnte einen glücklich machen. Nein! Julchen hat was gefunden, das mehr werth ist, als seine ganze Haabseligkeit.

Martin.

Nun was denn?

Hannchen.

Ihre Mutter hat sie wieder gefunden! ihre rechte Mutter.

Martin.

(Erstaunt.) Ihre rechte Mutter? wie viel hat sie denn Mütter gehabt?

Hannchen.

Eine adeliche Dame aus der Stadt ist ihre Mutter, sie ist keine Gärtners Tochter.

Martin.

Das ist Spaaß!

Julchen.

Nein, Herr Martin, komm er nur mit nach Hause; da kann er alles erfahren.

Martin.

Hört man nicht wunderliche Dinge in der Welt!

Julchen.

Denke nur, Hannchen! ich soll heute noch von hier weg, und zwar wie ich da gehe und stehe; ich soll nichts von meinen Sachen mit nehmen. Mein Vater sagte, ich sollte alles an meine Gespielinnen zum Andenken verschenken, und der fremde Herr, der sich meinen Vetter nennet, verlangt es auch. Da, Hannchen, will ich dir meinen neuen Sommerhuth schenken; weil er dir neulich, da ich ihn zum erstenmal auf hatte, so wohl gefallen hat. Mein ganzer Sonntagsstaat soll auch deine, du kannst alles abholen.

Hannchen.

Ach, Julchen, den schönen Huth willst du mir schenken?

Julchen.

Ja! da hast du ihn; Aber warte; bald hätt ich was vergessen, das Bandschleifgen muß ich erst abstecken, das geb ich nicht weg.

Hannchen.

Laß es doch dran! es verschönert den ganzen Huth.

Julchen.

Nein! es hat mirs jemand geschenkt; du weißt wohl wer; das hebe ich auf, so lang ich lebe.

Es ist der Liebe Pfand,
Nichts soll aus meinen Händen
Das mir so werthe Band,
Das Schleifgen, mir entwenden;
Beym köstlichsten Gewand,
Hilft es den Putz vollenden;
Es flattre mir zu Lust,
Um die getreue Brust.

Hier hat es seinen Platz,
Wer mir es rauben wolte,
Der raubte einen Schatz;
Ich nähm kein Kleid mit Golde,
Und keinen Spitzenlatz,
Wenn ichs vertauschen solte,

Am Hals wird mirs recht schön.
Am Busen besser stehn.

Martin (Bey Seite.)

Es mag doch wohl was dran seyn, daß Julchen nicht des Gärtners Tochter ist. (zu Julchen.) Ey, Mamsel Julchen! ich gratulire zur Frau Mama. Nun wird sich wohl Mr. Simon die Gedanken auf Sie müssen vergehen lassen.

Hannchen.

Auch vielleicht noch mehrere Leute.

Martin.

Ach ja wohl. (zu Julchen) Aber sie wirds doch nicht übel nehmen, daß ich ihr bin gut gewesen? ich hätte mirs aber nicht träumen lassen, daß sie ein Fräulein wäre.

Julchen.

Er wird mir doch um deswegen nicht gram seyn?

Martin.

Bewahre der Himmel! aber unter gut seyn, und gut seyn, ist ein Unterscheid; Versteht sie mich?

Julchen.

Wir bleiben Freunde, wenn ich ihm gleich keine Milch und Gartenwaare mehr verkauffe. Komm er mit mir jezt nach Hause, wenn er will meinen Vetter kennen lernen.

Martin.

Martin.

Ich will nur noch ein Wort mit Hannchen sprechen.

Siebenter Auftritt.

Hannchen, Martin.

Martin.

Hannchen, wenn ich vorhin recht verstanden habe, so hast du auch Lust in die Stadt?

Hannchen.

Ja, wenn mich Julchen mitnehmen wollte.

Martin.

Ey, hierzu ist wohl noch ein anderes Mittel, ich wüßte einen hübschen Mann für dich in der Stadt.

Hannchen.

Einem hübschen Mann? das liesse sich hören.

Martin.

Ja, einen Mann, der feine Mittel hat, der einen guten Tisch führet, der in seinen besten Jahren ist, so ungefehr einen acht und vierziger.

Hannchen.

Einer von 24 Jahren wäre mir freylich lieber.

Martin.

Du darfst ihn nur von der Seite ansehen; er ist gerade 24 auf einer Seite.

Hannchen.

Wer ist es dann?

Martin.

Ha, ha, ha! Ich selbst, was meinest du, gefall ich dir?

Hannchen.

(Spöttisch.) O ja, Herr Martin! vortrefflich; ich habe immer heimlich auf Sie ein Auge gehabt.

Martin.

Ey seht doch! aber gefall ich dir auch besser, als Mr. Simon?

Hannchen.

Nicht besser; aber eben so gut.

Martin.

Wenn nun dieser dich heyrathen wolte?

Hannchen.

Gut! so nähm ich ihn.

Martin.

Und mir gäbst du einen Korb?

Hannchen.

Nein! ich nähm ihn auch.

Martin.

Was? du woltest zwey Männer nehmen?

Hannchen.

Er versteht mich unrecht; ich meyne nur, ich kauffte mit dem, der mit mir kauffen wolte.

Martin.

(Bey Seite.) Ah ha! hier ist keine Zeit zu verlieren. (zu Hannchen.) Wenn ich dich nun heyrathete, wolltest du mich auch lieben, wie es einer ehrlichen Frau zusteht?

Hannchen.

Das käm auf die Probe an; ich weiß ja nicht ob er mich liebt.

Martin.

Siehst du mirs nicht an den Augen an, daß ich dich liebe? Ich bin dir immer gut gewesen. Wenn ich dich in der Stadt auf dem Markte nur vom weiten sahe, so pochte mir allemal das Herz; und nun merk ich, daß das Liebe ist. Ja, die Liebe überfällt mich auf einmal, wie ein Fieber.

Wenn ich die Liebe fühle,
Gleicht mein Herz einer Mühle,
Da geht es klipp klapp immer fort,
Da hämmerts hier; da klopft es dort.

Seh ich dich nur von weiten,
Klopft mir das Herz vor Freuden.
Klipp, klapp.

Hannchen.

Für einen den ich liebe,
Empfind ich gleiche Triebe,
Wie das Eichhörnchen auf dem Ast,
Dort hüpfend scherzt, so bin ich fast,
Seh ich ihn nur vom weiten,
Hüpft mir das Herz vor Freuden.
Hüpf, hüpf.

Beyde. Seh ich dich / ihn } nur vom weiten,
Klopft / Hüpft } mir das Herz vor Freuden!
Klipp, klapp. Hüpf, hüpf.

Martin.

In meines Herzens Kammer
Da pocht es wie ein Hammer,
Bald zwickt michs hier in Arm und Bein;
Ja ja, da muß die Liebe seyn.
Seh ich dich nur vom weiten,
Pocht mir das Herz vor Freuden.
Poch, poch.

Hannchen.

Hannchen.

Ein Hühnchen, meiner Treue!
Pickt eben so im Eye,
Wie hier mein frohes Herz sich regt,
Für den, dem es voll Liebe schlägt.
Seh ich ihn nur vom weiten,
Schlägt mir das Herz vor Freuden,
Pick, pick.

Beyde. Seh ich {dich / ihn} nur vom weiten,
{Schlägt / Pocht} mir das Herz vor Freuden.
Poch, poch. Pick, pick.

Martin.

Ach wie vortreflich! den Augenblick geh ich zu deinem Vatter, und will um dich anhalten.

Hannchen.

Nein, damit hat es nichts zu eilen! das wäre noch zu früh.

Martin.

Ich verstehe dich schon! nein nein, das heißt: ja ja; nicht wahr?

Hannchen.

Ey, wo will er hin? Herr Martin! es ist alles nur Spaß.

Martin.

Ja, lerne du mir nur Spaaß verstehen.

Hannchen.

Herr Martin! hör er doch, Herr Martin! (Sie eilt ihm nach.)

Achter Auftritt.

Julchen, Mr. Simon.

Simon. (Freudig.)

Mit welchem Entzücken habe ich den Augenblick aus dem Munde Ihres ehrlichen Pflegvaters die Veränderung Ihres Glücks erfahren, gnädiges Fräulein!

Julchen.

Das gnädige Fräulein wollen wir versparen, bis ich einen Reifrock trage; jezt bin ich noch Julchen, und wollte der Himmel, daß ichs ewig bliebe.

Simon.

Nun gut, Julchen, weil Sie es so haben wollen. Sehen Sie, der Himmel ist selbst geschäftig, die Wünsche meines Grafen zu erfüllen; alle Ihre Bedenklichkeiten sind nun gehoben. Ich bin im Begriff, als Courier ihm diese frohe Zeitung zu hinterbringen. O! könnten die

die Flügel der Winde sie ihm entgegen tragen, wie bald würden sie ihn zu Ihren Füssen sehen!

Julchen.

Die Veränderung meines Glücks, verändert meinen Entschluß nicht im geringsten. Reis Er immer ab, Mr. Simon! je eher, je lieber, und sag Er dem Grafen, daß mich der Stand, worein ich treten soll, weder so eitel, noch so stolz macht, an Ihn zu gedenken; daß ich viel lieber in meine armseelige Hütte zurück kehren will, die ich ohnehin ungern verlasse; als jemals der Seinige werden.

Simon.

Ist das möglich, schönes Julchen? Jezt, da das Glück die Hoffnung des Grafen von neuem zu beleben scheint; sprechen Sie ihm das Todesurtheil? Der geringe Stand, worein Sie ein ungerechtes Schicksal versetzt zu haben schien, rechtfertigte bisher Ihren Widerwillen für eine so ungleiche Verbindung. Aber das Schicksal hat diesen Fehler wieder gut gemacht; es giebt Ihnen nun alle Vorrechte einer vornehmen Geburt. Sie dürfen nun nicht mehr das Vorurtheil der Welt scheuen. Sie haben keine Ausflucht mehr, die Hand des Grafen auszuschlagen.

Julchen.

Es ist keine Ausflucht nöthig. Ich kann

ihn nicht lieben. Hör er nur auf Mr. Simon mich mit der Liebe des Grafen zu martern.

Simon.

Das ist unbegreiflich! Wie kann sich so viel Unempfindlichkeit, so viel Grausamkeit, mit so reitzenden sanften Gesichtszügen vereinigen? Lassen Sie ihn wenigstens nur hoffen.

Julchen.

Von mir hat er nichts zu hoffen; ein Wort so gut als tausend.

Simon.

Wenn dein Herz ihm nichts verspricht,
Raub ihm nur die Hoffnung nicht,
Gönne seiner Liebe doch
Diese frohen Träume noch.
Er mag seufzen, sich beklagen,
So lang ihm nur die Hoffnung lacht,
Sind Schmerzen, die die Liebe macht,
Noch immer zu ertragen.
Wenn dein Herz ihm nichts verspricht; rc.

Julchen.

Ich kann mir nicht helfen; was ich gesagt habe, dabey bleibt es. Mach Er dem Grafen ja keine vergebliche Hoffnung.

Simon.

Ich verlasse Sie Fräulein, leben Sie glück-

lich,

lich, wenn Sie es ohne meinen Grafen werden können; ich wünsch es von Herzen; aber ich zweifele.

Julchen.

Ich im geringsten nicht.

Neunter Auftritt.

Julchen, Jacob.

Jacob.

Du hast alle deine Sachen weggeschenkt, liebes Julchen? Deine Kleider, dein bischen Spaargeld? Alle deine Gespielen haben ein Andenken von dir bekommen; mich alleine hast du vergessen.

Julchen.

Von dir nehm ich nicht Abschied, du begleitest mich vielleicht. Hör, Jacob, wenn du nun bey meiner Mutter Dienste nähmest? Dein Einfall war nicht unrecht, so blieben wir ja bey einander, und ich könnte dir alle Tage so viel schenken als du haben wolltest.

Jacob.

Das wär alles ganz gut; aber ich möchte auch gern ein Andenken von dir haben. Weißt du was, Julchen?

Julchen.

Nun was denn?

Jacob.

Ich habe mir unter deinen Sachen was ausgelesen. Ich habe mirs auch schon zugeeignet; wenn ichs behalten darf, will ich dirs sagen was es ist.

Julchen.

Du mußt mir nichts nehmen. Ich habe dir schon was zugedacht; ich wollte die Freude haben, einen Dank bey dir dafür zu verdienen; aber wenn du mirs nimmst, so schenk ich dirs ja nicht. Gieb mirs nur wieder, was du mir genommen hast.

Jacob.

Da will ich dirs weisen; es ist dein Ring mit dem rothen Steine, der wie ein Herz geschnitten ist. Er lag in deinem Kammerfenster, da sah ich ihn, und dachte, Hannchen, oder eine andere von deinen Bekannten möchten mir zuvor kommen, und sich ihn schenken lassen, deswegen nahm ich ihn zu mir.

Julchen.

Du hast mir meine Lust verdorben. Ich wollte dir eine heimliche Freude damit machen, und ihn in deinen Sonntagsrock stecken, du solltest ihn finden, wenn ich weg wäre. Ich weiß

wohl, daß dir, unter meinen Sachen, der Ring am liebsten ist.

Jacob.

Ja wohl ist er mir lieb; weißt du, wie oft ich ihn dir vom Finger gezogen habe, ohne daß du es merktest? Du mußtest ihn allezeit mit einem Kuße wieder von mir lösen.

Julchen.

Ach! ich merkt es immer mehr als zu wohl; aber weil du so deine Lust daran hattest, that ich oft, als wenn ichs nicht merkte. Doch eben darum ist mir der Ring auch lieb; nun will ich ihn behalten; gieb ihn her.

Jacob.

O Kleinod, das an Daphnens Hand
Mehr glänzt und mehr entzückt,
Als ein kostbarer Diamant,
Der Königs Kronen schmückt.
Schön war der Augenblick, da ich
Den frohen Raub begieng;
Wie stolz, wie glücklich machst du mich,
O unschätzbarer Ring!

Böt man mir eine Krone gleich,
Ich nähm sie nicht für dich;
Ja selbst kein König wär so reich,
Kein Gold bezahlte dich;

Soll ich dich nicht, geliebtes Pfand,
An meinem Finger sehn,
So schmücke meines Mädchens Hand;
Wie weisses Wachs so schön.

Doch wenn ich dich verliehren soll,
So sey ein Kuß dafür
Zur Auslösung des Raubes Zoll;
Ein sanfter Kuß von ihr.
Wenn mein Mund ihre Lippen drückt,
Wenn mich ein schlauer Blick
Auf ihre Lilienbrust entzückt,
Wie groß ist da mein Glück!

Weil du es so haben willst, da hast du den Ring; aber du mußt ihn doch zum wenigsten auslösen. Ach! es ist zum leztenmahle.

Julchen.

Nun ja, ich will ihn auslösen. (Sie küßt ihn.) Nun ist der Ring wieder mein.

Jacob.

(Betrübt.) Ja er ist dein. Und ich kriege weiter kein Andenken von dir, und gehe also leer aus?

Julchen.

Sie nur nicht so sauer, du sollst nicht leer ausgehen. Ich forderte ihn nur dir ab, um zu sehen,

sehen, ob er dir auch recht lieb wäre. (Sie steckt ihm den Ring an den Finger.) Da Jacob, trag ihn mir zum Andenken, und erinnere dich dabey der heitern Augenblicke, die er uns oftmahls verschaft hat. Vergiß mich ja nicht wenn ich weg bin!

Jacob.

Mein entzückendes Mädchen! ich sollte dich vergessen? Nein, niemahls! niemahls wird dich dieses Herz vergessen. Ich liebe dich ewig, wenn du gleich mit dem Grafen vermählt bist.

Julchen.

Wenn du mir daran denkst, so betrübst du mich nur. Ich habe dem verhaßten Simon, einen Augenblick vorher ehe du kamst, meine Herzensmeinung von dem Grafen gesagt, er wird mich nun wohl in Ruhe lassen. Aber er mag thun was er will; ich schwöre es dir, Jacob! wenn ich jemahls einwillige, den Grafen zu heyrathen, es mag aus Zwang geschehen oder nicht, so will ich — — —

Jacob.

Ey, wer wird schwören! Ich glaube dir ohne Schwüre, wir wollen nicht mehr davon reden. Liebes Julchen! ehe wir uns trennen, so laß mich aus deinem Munde noch ein Geständniß hören, darauf mein ganzes Glück ankommt. Sag mir, daß du mich liebest; du hast mir es

noch niemahls recht deutlich gesagt, und daß du als ein reiches, stolzes Fräulein, den armen Jacob auch noch lieben willst. Ich fordre viel von dir, Julchen! allein deine Augen sagen mir, daß ich nicht zu viel verlange.

Julchen.

(Verschämt.) Du weists ja, daß ich dir gut bin.

Jacob.

Du bist mir nur gut?

Julchen.

Nun, wenn es doch heraus muß, ich liebe dich, und werde niemahls einen andern lieben.

Jacob.

Und du wolltest den Grafen und alle vornehme Herren, die sich um dich bemühen werden, mir aufopfern?

Julchen.

Ja das will ich. Wolltest du doch den Ring von mir, um kein Königreich vertauschen; du wirst ja mehr werth seyn als ein Ring?

Jacob.

Vortreffliches Mädchen! wie entzückst du mich! Der Himmel kann unmöglich zwey Herzen, die so genau als die unsrigen vereiniget sind, trennen. Das Glück kann die Scheidewand,

wand, die es zwischen uns gesezt hat, geschwind wieder wegnehmen.

Julchen.

Kein Glücksfall trennet unser Band,
Hier knüpf ich es mit froher Hand.

Beyde.

Dir schwör ich ewge Treue.

Jacob.

Dein Auge, dein beredter Blick,
Verkündigte mir längst mein Glück;
Nun wiederholts dein Mund aufs neue.

Julchen.

Ich wußt es wohl, du liebtest mich,
Ich fühlte Zärtlichkeit für dich,
Und das gesteh ich ohne Reue.

Jacob O Liebe,
Julchen. O Liebe,
Beyde. Wie glücklich machst du mich!

Ende des Zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Julchen, Martin.

Martin.

Das ist sein Glück, daß er fort ist, zermalmt hätte ich ihn, wenn er mir in die Hände gefallen wäre. Ja, ich lasse mich nicht foppen! in ein Ragout hätte ich ihn verwandeln wollen. Also ist er ausgerissen?

Julchen.

Ja, er ist schon länger als eine Stunde weg; aber ich weiß eben nicht, ob ihn die Furcht weggetrieben hat.

Martin.

Ich weiß es er hat keine Galle; er fürchtet sich, und hats auch Ursache. Er mag sich vor meinem Küchenmesser hüten.

Julchen.

Ey, Herr Martin! ich hätte nicht gedacht, daß Er so grimmig wäre.

Martin.

Ja, ich bin schlimm wenn ich anfange. Zorn und

und Liebe setzen mich gleich ins Feuer. Unter uns gesagt, Mamsell Julchen, sie hatte, mit allen Respect von ihr gesprochen, mein Herz völlig in Brand gesteckt. Es loderte wie ein Bund Stroh; aber, weil sie nun für mich zu vornehm ist, so hat die gesunde Vernunft den Liebeszunder so ziemlich wieder ausgedämpft; doch da mir eben Hannchen in den Weg kam, so wars nicht anders, als wenn ein Blasebalg in meinem Herzen wäre, der den Funken, der nur noch unter der Asche glimmte, wieder anblies. Sie hätte nur vorhin sollen da seyn, wie ich mein Wort bey Hannchen anbrachte.

Julchen.

Sie hat mir alles gesagt.

Martin.

Wenn ich ihren Vater angetroffen hätte, so wäre sie vielleicht schon meine Braut, aber es war niemand zu Hause.

Julchen.

Ey, Herr Martin, eilen thut kein gut. Er muß ihrem Vater noch nichts von seiner Liebe sagen, wer weiß obs ihr ein Gefalle ist?

Martin.

Es geschieht ihr dadurch gewiß kein Herzeleid, das weiß ich.

Julchen.

Vielleicht ist es ihr mit der Liebe kein Ernst.

Martin.

Wie? kein Ernst? Ja die Mädchen stellen sich immer so, als wenns ihnen mit der Liebe kein Ernst wäre, und sie sehen es doch so herzlich gern, wenns Ernst wird. Nein, ich schmiede das Eisen wenns heiß ist. Ich hoffe, sie wird uns auf unsern Ehrentag auch ihre Gegenwart gönnen, wenn sie gleich nun viel vornehmer ist als wir; aber wir sind auch keine schlechten Leute.

Julchen.

O Herr Martin! bitt er ja noch keine Gäste.

Martin.

Warum nicht? jezt geh ich gleich, und bringe alles ins reine.

Julchen.

Ich sag ihm aber, daß ihn Hannchen nicht liebt; glaub er mir doch, es ist lauter Schäckerey mit ihr.

Martin.

Sie liebt mich nicht? Es wäre Schäckerey?

Julchen.

Nicht anders. Hat sies ihm nicht selbst gesagt, daß es nur ihr Scherz ist?

Martin.

Martin.

Das war Verstellung von ihr.

Julchen.

Ja Verstellung! ich weiß es besser.

Martin.

Was? Sie treibt ihren Spott mit mir? das ist erschrecklich! Das ist ein Verbrechen; mehr als Könis-Mord! O, die Otter! sie bringt mich ums Leben.

Ach, ich bin todt! halb todt bin ich,
Mein Mädchen hintergehet mich;
Sind das nicht verfluchte Ränke!
Sie schnurrte mich, nach Katzen Art,
So hübsch, so freundlich um den Bart:
Und droht mir doch mit falscher Kralle.
Gift und Galle
Wünsch ich ihr
An den Hals dafür.
Wenn ich daran gedenke.
Ach, ich bin todt! halb todt bin ich, 2c. 2c.

Den Schimpf laß ich nicht auf mir sitzen. Sie soll mich heyrathen, oder ich verklage sie bey der Obrigkeit. Ich lasse sie in den Thurm stecken, da soll sie so lange bey Wasser und Brod sitzen, bis sie mich von Herzensgrunde liebt.

Julchen.

Schöne Caressen!

Zweyter Auftritt.

Julchen.

Julchen.

Ich weiß nicht wo Jacob bleibt; ich habe ihn hieher bestellt, daß wir mit mehrerer Freyheit, als zu Hause, noch ein bisgen schwatzen könnten. Er läßt sich aber weder hören noch sehen. Mich dünkt, ich höre was; Ja ja, er steckt wo, er wird mich wieder belauschen wollen, wie diesen Morgen. Ach! es rauscht was im Laube, er ist es, er ist es! Nein nichts als ein Vogel; da fliegt er hin. Das arme kleine Thier, ich hab es verscheucht, vielleicht hatte es auch einen Jacob von seiner Art, auf den es wartete. Aber diesen Morgen lockt ich ihn durch ein Liedgen zu mir, vielleicht gelingt mirs damit noch einmahl.

Lauscht er hintern Rosenstrauche,
Hätt er sich wo versteckt;
So hätt ihn mein forschend Auge,
Gewiß schon längst entdeckt.
Nun will ich mich verstecken,
Weil er mich warten läßt,
Ich will ihn wieder näcken,
Weil er mich warten läßt.

Er soll mich vergebens suchen.
Im Garten, hier, zu Haus,

Wird

Wird er husten, ruffen, fluchen,
Lach ich ihn heimlich aus.
Ich will ihm Rübgen schaben,
Wenn er den halben Tag
Mich sucht; mag ers doch haben,
Er macht es ja darnach.

Dritter Auftritt.

Julchen, Hannchen.

Hannchen.

So allein, Julchen? ohne daß Jacob bey dir ist?

Julchen.

Ich warte eben auf ihn. Er ist nicht zu Hause, und auch nicht hier. Ich weiß nicht wo er seyn mag; hast du ihn nicht gesehn?

Hannchen.

Nein, mit keinem Auge; aber wenn du hier bist, kann er wohl nicht weit seyn.

Julchen.

Er wird ja kommen, ich will noch einen Augenblick verziehen. Weißt du, daß Herr Martin recht böse auf dich ist?

Hannchen.

Warum? ich habe ihm ja nichts zu Leide gethan.

Julchen.

Ich wollt es ihm ausreden, daß er nicht zu deinem Vater gehen, und um dich freyen sollte. Da wurde er grimmigböse, und sagte: du hättest nur deinen Spott mit ihm, er wollte dich verklagen.

Hannchen.

Immerhin, das mag er thun.

Julchen.

Er will dich lassen in den Thurm stecken.

Hannchen.

Ey, ist er doch nicht der Amtmann; wenn er mich verklagt, so verklag ich ihn wieder, daß er Aepfel gemauset hat.

Julchen.

Aber wenn er nun zu deinen Vater gegangen wäre.

Hannchen.

Je nun, so hätt ichs ihm nicht wehren können; aber mein Vater zwingt mich zu keiner Heyrath: ich bin seine Goldtochter.

Julchen.

Du hast wohl deinen Vater noch nicht fragen können, ob du mich begleiten darfst? Ach

Hannchen! wenn ich in die Stadt unter die vielen fremden Leute komme, und ich habe niemand bekanntes um mich, so schäm ich mich halb todt. Ich fragte meinen Vetter, ob ich dich mitnehmen dürfte, er hat es erlaubt, und meine Mutter wird es auch gerne sehen; Sie wird dich halten wie ihr Kind. Hör Hannchen! zieh ja mit mir!

Hannchen.

Von Herzen gern, wenn ich darf. Du sagtest aber vorhin, Jacob wollte auch mit in die Stadt, ist denn das wahr?

Julchen.

Ja, er hat wohl Lust dazu, wenns angehet; aber er hat mir verboten, meinen Vetter etwas davon zu sagen, vielleicht kommt er in ein paar Tagen nach. Ich wollte eben mit ihm hier noch einmal davon reden. Ich weis gar nicht wo er bleibt. In einer Stunde kommt die Kutsche, die mich abholt.

Hannchen.

Er ist doch wohl im Garten.

Julchen.

Ich glaube nicht, doch will ich ihn da noch einmal suchen.

Hannchen.

Ich will unterdessen mit meinem Vater reden,

reden, er wird nun wohl zu Hause seyn. (Julchen geht auf der einen Seite ab, und Hannchen auf der andern. Mr. Simon begegnet Hannchen im Reithabit.)

Vierter Auftritt.

Hannchen, Mr. Simon.

Simon.

War nicht das Fräulein da?

Hannchen.

Ja, sie gieng eben weg. Wo kommt er denn wieder her, Mr. Simon?

Simon.

Ich komme jezt in wichtigen Geschäften hieher; ich soll den Grafen bey dem Fräulein melden.

Hannchen.

Der ist ja in Paris, und hat das Fieber.

Simon.

Er ist wieder frisch und gesund, und stieg eben aus dem Wagen, da ich in die Stadt kam, Er erfuhr von seiner Mutter mit äusersten Entzücken, daß Julchen die Tochter ihrer Freundin ist. Nun will er die Ehre mit ihrem Onkel, der schon hier ist, theilen, sie ihrer Mutter wieder

wieder in die Arme zu geben. In einer halben Stunde wird er hier seyn.

Hannchen.

Er könnte immer weg bleiben, wenn er nur wüste, wie gerne er gesehen würde.

Simon.

Er weiß alles, so gut als du und ich; aber er läßt sich durch nichts abschrecken, seine Reize sind unwiederstehlich.

Auf seinen Wangen sitzt
Der Liebesgott, und spitzt
Den sieggewissen Pfeil;
Dann wirft er ihn in Eil,
Oft mit boshafter Lust,
In junger Nymphen Brust;
Wie Zevs den Donnerkeil,
Mit Schrecken schwer beladen.
Auf schüchterne Dryaden.

Hannchen.

So viel kann ich Ihm sagen, Mr. Simon! daß Julchen keinen Menschen in der Welt mehr hasse, als seinen Grafen.

Simon.

Und so viel kann ich dir sagen, daß Julchen keinen Menschen in der Welt mehr liebt, als den Grafen.

Hann-

Hannchen.

Gewiß, weil Er ihn so heraus gestrichen hat? Nein, sie glaubt ihm kein Wort.

Simon.

Und du glaubst mir wohl eben so wenig, wenn ich dir sage, daß das Fräulein, ehe acht Tage vergehen, mit dem Grafen vermählt ist.

Hannchen.

O laß er sich doch so was nicht träumen.

Simon.

Nun was gilt die Wette?

Hannchen.

Wenn ich nur viel zu verwetten hätte; ich wolte schon gewinnen.

Simon.

Mein schönes Hannchen, ich will dir einen Vorschlag thun. Wenn aus Julchens Vermählung mit dem Grafen nichts wird, so kauff ich dir eine Messe; du sollst dir aussuchen was du willst, und wenn es hundert Thaler kostete. Aber wenn die Vermählung zu Stande kommt, so sollst du mich heyrathen.

Hannchen.

Die Wette geh ich ein, wenn Julchen den Grafen heyrathet, so heyrathe ich Ihn. Ich habe

habe Ihn auch eben so lieb, als Julchen den Grafen.

Simon.

Ist das wahr?

Hannchen.

Ja, er kann sich darauf verlassen.

Simon.

Es ist ein Wort.

Hannchen.

Ja, hier hat er meine Hand; aber wenn aus Julchens Heyrath mit dem Grafen nichts wird, so kauft er mir eine Messe für hundert Thaler?

Simon.

Ja, es bleibt dabey.

Fünfter Auftritt.

Martin, die Vorigen.

Martin. (Bey Seite.)

Ha! der Irrwisch, ist er schon wieder da? — Jezt hat er den Hirschfänger an der Seite, er wird doch nicht wollen Händel anfangen?

Simon.

(Der ihn gewahr wird.) Sein Diener, Herr Martin.

Martin.

Martin.

Sein Diener, sein Diener.

Simon.

Nun, zürnt er noch mit mir?

Martin.

Wer, ich? Ich sollte zürnen? Nein, ganz und gar nicht.

Simon.

Er wollte doch vor einer Stunde mir seine Fäuste fühlen lassen? Hier bin ich.

(Er rüttelt an der Degenkuppel.)

Martin.

(Betroffen.) Ey nicht doch! Es war so böse nicht gemeint. Er hatte seinen Spaß mit mir, und ich mit ihm.

Simon.

Wir sind also gute Freunde?

Martin.

(Schüttelt ihm die Hand) Ja, alte gute Herzensfreunde.

Simon.

Hannchen, ich verlasse dich einen Augenblick, warte hier, ich komme gleich wieder.

Sechster Auftritt.

Hannchen, Martin.

Martin. (bey Seite.)

Ich muß gelinde Saiten aufziehen, er hat hier einen Stein im Brete. (zu Hannchen.) Hannchen, Hannchen, laß dich ja nicht mit dem Simon ein, ich rathe dir es als ein guter Freund. (Sie wendet ihr Gesicht von ihm weg.) Nun was hab ich dir denn gethan, daß du so böse thust?

Hannchen.

Er kann noch fragen? Das ist mir ein schöner Liebhaber, der mich will laßen in den Thurm kriechen. Nein! wir sind geschiedene Leute.

Martin.

Was hör ich! Julchen hat gewiß aus der Schule geschwatzt. Du must nicht gleich alles für Ernst aufnehmen.

Hannchen.

Nimmt Er doch auch gleich alles für Ernst auf.

Martin.

Es war ja nur mein Spaaß, daß ich dich verklagen wollte.

Hannchen.

Es war auch nur mein Spaaß, daß ich Ihn heyrathen wollte.

Martin.

Was hast du an mir auszusetzen?

Hannchen.

Ach wohl zehnerley. Er ist mir zu alt, zu mürrisch; mit Ihm könnt ich mich nicht einen Tag lang vertragen.

Martin.

Je nun, wenn ich alt bin, so bist du desto jünger; ich will dich schon nach meiner Hand ziehen.

Hannchen.

Das würde eine feine Zucht werden. Nein, Herr Martin, er steht mir nicht an.

Gleich und gleich gesellet sich;
Für strenge Herrn bedank ich mich,
Die immer brummen, schmälen,
Und ihrer Frau befehlen.
Ich tändle, lache, schäckre gern,
Und danke für die strenge Herrn.
Für Ihm würd ich auf Erden,
Vielleicht ein Plagholz werden.
Und Er, als Herr und Mann,
Er würde mein Tyrann.
Wahrhaftig, es ist nicht für mich!
Nur gleich und gleich gesellet sich;
Ich tändle, lache, schäkre gern,
Und danke für die strenge Herrn.

Siebenter Auftritt.

Martin.

Martin.

Das Mädchen treibt nur ihren Spott mit mir, und ich bin gleichwohl wie von ihr behext. Ich glaube ganz gewiß der vermaledeyte Simon hat ihr die Streiche in den Kopf gesezt. Pfuy, sein Name widersteht mir wie ein RhabarberPulver. Ha! da kommt Julchen; wär sie nur noch ein Bauermädchen, ich wollt ihr den Kopf zurechte setzen, daß sie geplaudert hat.

Achter Auftritt.

Martin, Julchen. (ganz niedergeschlagen.)

Martin.

Sie hat mir schöne Händel gemacht, Mamsell, das ist gar nicht fein von ihr, ich sags wie ichs meyne; das ist gar nicht fein, daß sie die Leute zusammen hetzt. Warum hat sie denn Hannchen alles gleich wieder erzählt, was ich ihr vorhin sagte, da mir der Kopf ein wenig warm war? Ja nun steht sie da, und kann sich nicht verantworten.

Julchen.

Ach, mein Herz ist so voll, so voll — jezt kann ich nicht mit Ihm reden; laß Er mich allein.

Martin.

Ey überall nichts als finstre Gesichter! Ich glaube, sie fängt gar an zu weinen; was ist ihr denn wiederfahren?

Julchen.

Das kann ich Ihm jezt nicht sagen! geh Er nur ins Haus, da ist sein Graf.

Martin.

(Voll Verwunderung.) Wie? der Graf wäre hier? der ist ja weiter als hundert Meilen von hier.

Julchen.

Ich wollte, daß er hundert Meilen weg wäre.

Martin.

Er ist also von seiner Reise zurück? der liebe Herr!

Julchen.

O, der erschreckliche Graf!

Martin.

Was sagt sie? der erschreckliche Graf? Ja warum denn erschrecklich? Er ist ein allerliebster Herr, hat sie ihn gesehen?

Julchen.

Ich verlange ihn nicht zu sehen, da ich seinen Wagen hörte, floh ich hieher.

Martin.

Das ist mir ein Räthsel. Der Graf soll hier seyn, und sie flieht vor ihn. Den fliehen sonst die Mädchen eben nicht, sie laufen ihm lieber nach. Wundershalben muß ich doch sehen, was an der Sache ist.

Neunter Auftritt.

Julchen.

Julchen.

Ich weis nicht, ob ich verrathen, oder verkauft bin. Noch heute hieß es: der Graf wäre krank, er wäre in Paris; und nun ist er auf einmal gesund, und zugleich auch hier. Er will mich abholen, und zu meiner Mutter begleiten, darunter liegt gewiß Betrug verborgen. Ach! wie ist mir das Herz so schwer! — Was wird mirs helfen daß ich fliehe; er wird mich aufsuchen lassen, ich werde mit Gewalt fortgeschleppt werden. Ach, Jacob, kannst du mich verlassen? Du solltest mich beschützen, ich wollte mich dir in die Arme werfen, und niemand sollte mich dir entreissen. Vielleicht weint der Unglückliche jezt in einen einsamen Winkel, und will mir seine Thränen über unsere Trennung verbergen.

Wärst du hier,
So küßt ich dir,

Der Liebe Zähren von den Wangen;
Und sanftre solltest du dafür
Aus meinem Aug empfangen;
Das noch in den lezten Blicken,
Dir mit zärtlichem Entzücken
Dein Glücke vor der Welt gesteht,
Und dadurch deinen Sieg erhöht.

Zehnter Auftritt.

Julchen, Hannchen, Mr. Simon.

Hannchen.

Komm geschwind nach Hause, der Graf ist da!

Julchen.

Hannchen fängst du auch an, mich mit dem entsetzlichen Grafen zu plagen?

Hannchen.

Ey, der ist nicht so entsetzlich als du denkst, daß ist dir ein unvergleichlicher Herr; ich kann ihn nicht schön genug beschreiben. Mr. Simon hat ihn nicht halb so schön gemacht, als er in der That ist, und dabey ist er so freundlich, so höflich, nicht ein bischen stolz, wie sonst die vornehmen Herren sind. Da er durchs Dorf fuhr, lief ich der Kutsche nach, beym Aussteigen ward er mich gewahr, und kam auf mich

mich zu, er klopfte mich so freundlich auf den Backen, als wenn er mich schon lange gekennt hätte, und hernach da er wieder fort gieng, machte er einen Diener bis auf die Erde.

Julchen.

Sag mir nur, ob du den Jacob nicht gesehen hast?

Hannchen.

Ey was Jacob! Auf den gäb ich jezt nicht Achtung, und wenn er über mich wegfiel. Komm nur, daß du den Grafen siehest. (Sie nimmt Julchen bey der Hand, und will sie fortziehen.)

Julchen.

Laß mich gehen, ich mag von dem Grafen nichts wissen noch hören. (zu Mr. Simon.) Hat ers denn seinem Herrn nicht gesagt, was ich ihm befohlen habe?

Simon.

Ja; aber er wünscht das Urtheil selbst aus ihrem schönen Munde zu vernehmen. Sobald sie ihm sagen, daß sie ihn nicht lieben, so wird er abreisen, und Ihnen niemals wieder unter die Augen kommen.

Julchen.

Ja, wenn ich das wüßte!

Simon.

Sie können sich drauf verlassen.

Julchen.

O! wenn es an weiter nichts liegt, als daß ichs ihm selbst sage, daß ich ihm nicht lieben kann, das soll den Augenblick geschehen.

Eilfter Auftritt.

Hannchen, Mr. Simon. (lächeln beyde Julchen bedeutend nach, da sie fortgehet.)

Simon.

Nun wie stehts mit unserer Wette? Nicht wahr ich gewinne sie?

Hannchen.

Ja, auf die Art ists keine Kunst; aber ich lasse die Wette fein nicht gelten, weiß er das wohl?

Simon.

Mein gutes Mädchen! das steht nicht mehr bey dir, du mußt nun Wort halten; warum hast du gewettet!

Hannchen.

Je nun, so kauf ich ihm einen Jahrmarkt.

Simon.

Doch für hundert Thaler!

Hannchen.

Nein, vor vier Groschen aufs höchste.

Simon.

Um vier Groschen haben wir nicht gewettet.

Hannchen.

Ja, vier Groschen sind mir so viel, als ihm hundert Thaler; ich muß das Spinnrad manchmahl herum drehen, ehe ich vier Groschen verdiene.

Simon.

Hast du mir nicht gesagt, daß du mich eben so liebtest, als Julchen den Grafen.

Hannchen.

Ja; aber — — —

Simon.

Nein aber, was du einmahl versprochen hast, das mußt du halten.

Wie froh bin ich, daß meine List
Mir so schön gelungen ist,
Nun kann ich mich glücklich preisen,
Meine Wette ist gewonnen,

Hannchen.

Er gewinnet durch Betrug,
Das ist witzig, das ist klug!
Doch wie wirds am Ende heissen?
Wie gewonnen, so zerronnen.

Simon.

Nun kann ich mich glücklich preisen.

Hannchen.

Doch wie wirds am Ende heissen?

Simon.

Meine Wette ist gewonnen!

Hannchen.

Wie gewonnen, so zerronnen.

Beyde.

Meine Wette ist gewonnen!
Wie gewonnen, so zerronnen.

Zwölfter Auftritt.

Hannchen, Julchen, Simon.

Hannchen.

Du kommst schon wieder, Julchen? und eben so betrübt als du weggienst? Bist du zu Hause gewesen?

Julchen.

Nein, es war mir nicht möglich, über die Thürschwelle zu schreiten. Es war nicht anders, als wenn mich jemand beym Rock zurück zöge. Mr. Simon! sag er doch seinem Herrn, was er mir vor Verdruß macht; wie kann er sich das grausame Vergnügen machen, ein Mädchen so zu martern!

Simon.

Simon.

Sagen Sie es ihm selbst, schönes Fräulein! hier kommt er eben.

Julchen.

Was? Er kommt? (Sie will fortlauffen; Hannchen hält sie zurück.) Ey laß mich gehn! Ich sag dirs, laß mich gehn.

Hannchen.

Du mußt bleiben, ich lasse dich nicht fort. (Da sie nicht entfliehen kann, läßt sie ihr Gesicht auf Hannchens Busen sinken, um den Grafen nicht zu sehen.)

Dreyzehnter Auftritt.

Der Graf, und die Vorigen.

Der Graf.

(mit verstellter Stimme.)

Wohin mein schönes Fräulein, wohin? Sie werden nicht vor mir fliehen? Erlauben Sie mir die Ehre, Ihnen die Hand zu küssen.

Julchen.

(Sie zieht die Hand zurück.) Verschonen Sie mich mit Ihren Complimenten, Herr Graf, ich mag Sie nicht sehen.

Der Graf.

Wollen Sie mich nicht eines Anblicks würdigen?

digen? Sehen Sie wenigstens Ihren Sieg, den getreuesten Liebhaber auf den Knien, der von Ihren Reitzen bezaubert ist, und der durch seine Beeiferungen wünscht, Ihr Herz zu verdienen.

Julchen.

Ihre Beeiferungen sind vergebens. Sie können mein Herz niemals verdienen, es gehört schon einem andern.

Der Graf.

(Indem er seine ordentliche Stimme wieder annimmt.) Nein, mir gehört es zu, dieses vortrefliche Herz, entzückendes Julchen, umarme deinen Jacob.

Julchen.

Himmel! was sehe ich! Ach Jacob!

Der Graf.

Ja, liebes Julchen, der verhaßte Graf, und der geliebte Jacob sind nur eine Person.

Julchen.

Was ist das für eine seltsame Verwandelung? Ey, Jacob, wer hat dich so herausgeputzt? Was soll diese Verkleidung bedeuten?

Der Graf.

Die Verkleidung hat aufgehört. Jacob hat sich in den Grafen verwandelt, um dein Glück und das seinige heute vollkommen zu machen; aber

aber der Graf wird den Augenblick wieder Jacob seyn, wenn du es verlangst.

Julchen. (nachdenklich)

Ich merke nun wohl, daß mir Jacob, eben so wie der Graf, einen Betrug gespielt hat.

Der Graf.

Nein, Julchen, erlaube mir den zärtlichen Ausdruck, den du deinem Jacob erlaubtest. Nein, weder der eine noch der andere hintergehet dich, die Liebe allein spielte hier einen kleinen Betrug, aber den unschuldigsten von der Welt.

Julchen.

Ich hasse allen Betrug, auch den unschuldigsten; und wenn mich die Liebe hintergeht, so bin ich auch der Liebe gram. Hätt ich gewust, daß Jacob ein Graf wäre, so wäre ich ihm niemahls gut gewesen. Aber ich weiß, was ich thun will.

Wer mich einmahl hintergeht,
Der soll mich nicht wieder fangen;
Wenn er es beschämt gesteht,
Daß er mich schlau hat hintergangen,
Und wenn er gleich beschwören will,
Mich niemahls wieder zu betrügen;
So straf ich doch die falschen Lügen,
Und trau ihm weiter nicht so viel.

Ich

Ich weiß, was mein Vater spricht;
Noch hört ich es diesen Morgen;
Oft hats ehrlichste Gesicht
Im Herzen einen Schalk verborgen.
Mein Jacob schien so fromm und gut,
Und wußte bey der Kunst zu lieben,
Doch viel Verstellung auszuüben,
Nun bin ich besser auf der Hut.

Der Graf.

Erlaube, daß ich die Ursachen seiner Verstellung dir entdecken darf, so wirst du dich wieder mit ihm aussöhnen.

Julchen.

Das ist so ausgemacht noch nicht. (Bey Seite) Ich muß den Grafen ein wenig quälen, er hat mich auch gequält. (zu dem Grafen) Ich fange schon an, dem Jacob gram zu werden.

Der Graf.

Nein, Julchen, das kann nicht seyn? Du liebtest zu zärtlich, als daß du nicht eine kleine List verzeihen solltest, die die Liebe so leicht entschuldiget.

Julchen.

Es hat sich auch alles gegen mich verschworen gehabt, mich zu hintergehen. Sie, Herr Graf, Hannchen, meine vertrauteste Freundin.

Mr. Simon, dem zwar habe ich so mein Tage nicht getraut.

Hannchen.

Ich bin unschuldig, ich kann einen Eyd schwören, daß ich nicht wußte, wer Jacob eigentlich war, bis ich den Herrn Grafen sahe.

Simon.

Mir werden Sie verzeihen, gnädiges Fräulein, ich bin ein Diener, die Befehle meines Herrn entschuldigen mich.

Der Graf.

Ehe du deinen Jacob verurtheilest, so hör erst seine Vertheidigung.

Julchen.

Er kann sich wegen seiner Verstellung nicht vertheidigen.

Der Graf.

Wenn ers nicht kann, so wird es die Liebe an seiner Stelle thun. Ich sah dich, liebstes Julchen, vor ungefehr drey Monaten, in dem Hause meiner Mutter, da ich meine Reise vollendet hatte; ob du mich gleich niemahls sahest. Ich liebte dich; jedermann sprach in unsern Hause von dir, mit einer Art von Entzücken. Simon merkte meine Leidenschaft, und that mir Vorschläge die sich mit der gewöhnlichen Denkungsart junger Leute von meinem Stande ganz

wohl

wohl vertrugen; ich gab ihnen Gehör, und ich schäme mich jezt es zu gestehen, daß ich einwilligte, meine Absichten dir bekannt zu machen.

Julchen.

Das waren löbliche Absichten!

Der Graf.

Sie beleidigten deine Tugend, o wie werth wurdest du mir erst, da du sie mit Verachtung verworfen hattest; wie sehr wurde ich dadurch gedemüthiget, wie klein wurde ich gegen dir! Ich wünschte, daß Simon meiner Leidenschaft nie durch seine unbesonnenen Rathschläge geschmeichelt hätte.

Simon.

Gnädiger Herr, wenn ich gefehlt habe; so schreiben Sie es allein meinem Diensteifer zu; klagen Sie mich nicht an, suchen Sie vielmehr für mich Verzeihung von dem Fräulein zu erhalten.

Der Graf.

Sie wird in der meinigen mit begriffen seyn. Kannst du mir es wohl verzeihen, bestes Julchen! daß ich deine Tugend auf die Probe gesetzt habe? Ach, wenn du dieses kannst, das ist das einzige was ich mir vorzuwerfen habe.

Julchen.

Wir wollen sehen, ob Sie sich nichts mehr vorzuwerfen haben, fahren Sie nur fort.

Der

Der Graf.

Deine Tugend, die durch nichts konnte wankend gemacht werden, erregte in mir das Verlangen, so in der Nähe zu bewundern. Ich faßte den Anschlag, in der Gestalt eines Gärtners hieher zu kommen, und bey deinem Vater in Dienste zu treten.

Julchen.

Dieser Einfall war sehr romanhaft.

Der Graf.

Ich wendete eine Reise vor, und führte mein Vorhaben aus. Ich genoß nun täglich das Vergnügen, dich zu sehen und mit dir zu sprechen; und du wurdest die Gehülfin meiner Arbeit.

Julchen.

Aber mit welcher Absicht kamen Sie hieher? vermuthlich mit der, welche der Wolf hat, wenn er zu den Heerden schleicht?

Der Graf.

Meine Absicht war nicht untadelhaft, ich gestehe es; aber zween Tage deines Umgangs machten, daß ich dich als ein Heiligthum betrachtete. Deine Unschuld, und vornemlich deine Neigung zu mir, die ich durch tausend kleine Gefälligkeiten bald entdeckte, bezauberten mein Herz, und verwandelten eine wilde Leidenschaft in zärtliche Liebe. Mein Schluß war

gefaßt, ich wollte die grosse Welt verlassen, und hier mit dir die Tage meines Lebens in stiller Zufriedenheit, vollenden.

Julchen

(Zärtlich) Meinetwegen wollten Sie ihren Rang in der Welt, ihre Güter und ihre Bequemlichkeiten verlassen?

Der Graf.

Ja, das war mein fester Entschluß, Simon kann es bezeugen.

Simon.

Ja, gnädiges Fräulein!

Hannchen.

O, was Mr. Simons Zeugniß betrift, das gilt bey Julchen nichts; der spricht in einem Athem zehnmal ja, wenn sie es haben wollen.

Der Graf.

Mein, Herz, ist ohne weiteres Zeugniß Bürge, daß ich die Wahrheit sage; es schien mir in der That viel leichter, mich in einen niedrigen Stand um deinetwillen zu versetzen, als dir einen Rang zu geben, der für dich eine Bürde seyn würde; ich kannte deine Abneigung für eine ungleiche Heyrath. Ich fürchte die Spöttereyen der Welt; die Beleidigungen, die du zu gewarten hättest, und die ich nicht rächen durfte. Alles dieses könnte deine Zufriedenheit stöhren.

Ich

Ich hingegen konnte in dem niedrigsten Stande durch dich glücklich seyn.

Des Lebens Freude zu geniessen,
Bedarf das Herz nur Zärtlichkeit;
Hell, wie ein Silberbach, verfliessen
Dann Tage der Zufriedenheit.
Wenn auch an einem düstern Morgen,
Sich gleich ein trübes Wölkgen zeigt,
So macht die Liebe Müh und Sorgen
Doch bald wie Rosenblätter leicht.

Was hilft der Glanz von einem Throne,
Wenn er den schönsten Reitz vermißt?
Den König drückt die güldne Krone,
Wenn er nicht liebt und zärtlich ist.
Ein armer Schäfer ist mit wenig
Vergnügter als ein grosser Herr;
Die Liebe machet ihn zum König,
Und oft lebt er noch glücklicher.

Julchen.

Sie hätten um meinetwillen Ihr Lebtage ein Gärtner bleiben wollen?

Der Graf.

Befremdet dich das? Grosmüthiges Mädchen! machtest du es nicht eben so? Bliebst du nicht als ein reiches Fräulein, deinem ar-

men Jacob treu? Gabst du ihm nicht die zärtlichsten Versicherungen davon, eben da das Glück dich weit über ihn zu erheben schien? Dieser Beweiß deiner Zärtlichkeit hat mein Herz durchdrungen. — O Julchen! was war das für eine glückliche Stunde, in der du mir deine Liebe gestundest! was machtest du mir da für ein unschätzbares Geschenke mit deiner Hand!

Julchen.

Wenn Sie meine Hand für ein so grosses Geschenk hielten, warum wendeten Sie alle Mühe an, sich diese Hand selbst zu entreissen? Warum mußte Ihr Simon auch heute noch mir im Nahmen des Grafen, Heyrathsvorschläge thun?

Der Graf.

Ach, liebstes Julchen! mein Glück war allzugroß, ich wurde auf mich selbst eifersüchtig. Ich wollte erfahren, ob dir meine Person oder mein Stand mehr gefiel; zu meiner vollkommensten Beruhigung wähltest du meine Person. Ich ließ dich noch auf einer andern Seite angreifen; ich ließ eine Krankheit vorwenden, um dein weiches empfindliches Herz dadurch zu rühren, und durch das Mitleiden der Liebe Eingang bey dir zu verschaffen; aber dein Herz war nur für den glücklichen Jacob empfindlich.

Julchen.

Wenn ich mich nun für den Grafen erkläret

hätte,

hätte, nicht wahr, so wäre Jacob verschwunden, und der Graf hätte mich verachtet?

Der Graf.

O! den Gedanken einer solchen Treulosigkeit verabscheuet mein Herz. Nein, der Graf hätte die Worte gehalten. Aber das Glück hat selbst nun alle Schwürigkeiten die unsre Liebe fürchten konnte, gehoben. Meine Freude, die ich über die Entdeckung deiner wahren Geburt empfand, war unbeschreiblich. Ich verbarg dir diese Freude, deine Gesinnungen gegen mich bey Veränderung des Standes zu erforschen. Aber kaum hatte ich das vollkommenste Zeugniß deiner Treue aus deinem Munde vernommen, so flog ich nach der Stadt, zu deiner und meiner Mutter, ich entdeckte ihnen meine Liebe zu dir, ich warf mich zu ihren Füssen, und ersuchte sie um ihre Einwilligung, mich mit dir auf ewig zu verbinden. Ach, liebstes Julchen! ich erfuhr hier mit Entzücken, daß meine Wünsche auch die ihrigen waren. Unsere Mütter, die zärtlichsten Freundinnen, wünschten ihre Kinder vereinigt zu sehen. Ihre Freudenzähren begegneten den meinigen. Ich verließ sie, um wieder hieher zu dir zu eilen, dich auf eine angenehme Art zu überraschen, und mich dir in meiner wahren Gestalt zu zeigen, die reitzendsten Augenblicke meines Lebens zu erreichen, die ich jezt geniesse. Nun, mein liebenswürdiges Julchen, nun hängt mein ganzes Glück von dir ab, kannst du mir vergeben? (Er nimmt ihre Hand; Simon

reicht hinter des Grafen Rücken, Hannchen die Seine, die sie aber nicht annimmt.) Gehört diese schöne Hand, die du dem Jacob geschenket hast, jezt auch dem Grafen?

Julchen.

Ja, mein liebster Graf, sie gehört Ihnen; ich bin mit der Liebe wieder ausgesöhnt, sie hat unsere Herzen vereiniget, nichts in der Welt soll sie trennen.

Der Graf und Julchen zugleich.

Mit dir vereint, winkt jeder Augenblick
Der Zukunft mir Vergnügen zu.

Der Graf.

Du bist mein Glück.

Julchen.

Mein Wunsch warst du.

Beyde.

Mit dir wollt ich in Wüsteneyen,
Wie auf dem Throne, glücklich seyn.

Julchen.

Sonst gefiel mirs nur
Hier in dieser Flur;
Mein Jacob wohnte hier,
Drum gefiel sie mir.
Aber nun verlaß ich sie
Ohne Kummer, ohne Müh,

Er

Er wohnt nicht mehr in diesem Hayne.
Ey was macht ich hier alleine?

Der Graf.

Sonst gefiel mirs nur
Hier in dieser Flur;
Mein Mädchen wohnte hier,
Drum gefiel sie mir.
Doch der prächtigste Pallast
Wär mir ohne sie verhaßt,
Wenn gleich in ihm die Freuden lachten,
O wie wollt ich sie verachten!

Beyde.

Mit dir vereint, winkt jeder Augenblick
Der Zukunft mit Vergnügen zu.

Der Graf.

Du bist mein Glück.

Julchen.

Mein Wunsch warst du.

Beyde.

Und wenn uns Glück und Lieb erfreun,
Wird uns kein Wunsch mehr übrig seyn.

Der Graf.

Laß uns nun zu den Umarmungen unserer zärtlichen Mutter eilen.

Julchen.

Ich darf doch Hannchen mit nehmen?

Der Graf.

Ja, sie wird uns begleiten.

Julchen.

Du mußt aber auch bey mir bleiben, Hannchen, ich laß dich nicht wieder weg.

Hannchen.

Ich werde mich auch nicht wieder weg sehnen.

Vierzehnter Auftritt.

Martin, die Vorigen.

Martin bringt eine Bäuerinn auf dem Arme getragen.

Die Bäuerinn.

Hülfe! der Schelm will mich umbringen.

Martin.

Ha, du Hexe! hier ist kein Pardon; du sollst in den Brunnen, und zwar mit dem Kopfe voran.

Der Graf.

Martin! seyd ihr unsinnig? was wollt ihr hier machen? (Martin läßt die Frau loß, und sie läuft fort.)

Martin.

Ich bitte um Verzeihung, gnädiger Herr! ich wußte nicht, daß Sie hier waren. Die Hexe wollte mich an einer Heugabel anspiessen. Da ich

ich vorhin mit den Bauern Händel hatte, war sie hinter mich her wie ein Satan, da wollte ich sie ein wenig Mores lehren.

Der Graf.

Vielleicht hattet ihr ihren Unwillen verdienet. Eilet jezt in die Stadt, und laßt diesen Abend eine prächtige Mahlzeit bereiten. Ich empfange meine Braut.

Martin.

Ihre Braut, gnädiger Herr?

Der Graf.

Ja, hier ist sie.

Martin.

Fräulein Julchen? Ey darüber habe ich ja eine herzliche Freude. (zu Julchen) Ach Ihro Gnaden! keine bessere Gebietherinn könnte ich mir wünschen.

Hannchen.

Ich ziehe nun auch mit, und werde Schliesserinn im Hause. Wie wird das ihm gefallen, Herr Martin! wenn ich den Schlüssel zur Vorrathskammer kriege?

Martin.

Je nun, wenn ich nur den Kellerschlüssel behalte. Das Fräulein wird einen ehrlichen treuen Diener nicht verstossen.

Julchen.

Laß er sich nicht bange seyn.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Bauer, und Bäuerinnen.

Simon.

Gnädiger Herr, die jungen Leute aus dem Dorfe sind hier. Sie wünschen, das Fräulein, und Sie, vor Ihrer Abreise noch einmahl zu sehen, und Sie mit ihren Glückwünschen zu begleiten.

Der Graf.

Kommt meine Freunde! nehmt Antheil an mein Glück. (Sie geben dem Grafen und Julchen die Hände, mit bäuerischen Complimenten.) Bewundert die angenehmen Bezauberungen der Liebe; sie machte hier einen Grafen auf eine Zeitlang zum Gärtner, und erhebt nun ein Gärtnermädchen zu dem Range einer Gräfin; aber glaubt nicht, daß uns diese Vörzüge glücklich machen, wir sind es durch die Vereinigung unserer Herzen.

Julchen.

Werdet alle so glücklich durch die Liebe, als ich es mit meinem Grafen bin.

Rund-Gesang.

Der Graf.

Der Liebe sanft Gesetz verehrt
Der Held, der König, und der Weise;
Der Bauer, den der Pflug ernährt,
Der Jüngling, und die muntern Greise.

Und

Und alle sie gestehn es gern,
Vom armen Sclaven bis zum Herrn,
Kein Glück könn ohne sie erfreun.

Chor der Bauern und Bäuerinnen.

Kein Glück kann ohne Liebe seyn;
Würde sie dem Leben
Nicht Reitz und Wonne geben,
O so wär
Die Welt an Freuden leer!

Julchen.

Das Mädchen gern bey Spiel und Tanz
Durch Auge, Hand und Fuß entzücken,
Das Haar mit einem Blumenkranz,
Den Busen schön mit Bändern schmücken:
Das macht die Liebe; nur für sie,
Putzt man sich und scheut keine Müh,
Und eilt vergnügt zum frohen Reyhn.

Chor.

Kein Glück kann ohne Liebe seyn.

Simon.

Wär mir ein loses Mädchen hold,
Die ich als meine Göttin ehre,
Sie reizte mich kein Berg von Gold;
Und wenn ganz Peru meine wäre.
Doch sie schreckt mich durch Sprödigkeit;
Nun such ich die Zufriedenheit,
Und meines Lebens Glück beym Wein.

Chor.

Chor.

Kein Glück kann ohne Liebe seyn.

Hannchen.

Ein freyer Sinn, ein muntrer Scherz
Gefällt mir besser, als die Liebe.
Sie gräbt nur Wunden in das Herz,
Und macht die schönsten Tage trübe.
Weil aber Spott und böser Hohn,
Den Jungfern, wenn sie altern, drohn,
Je nun! So muß ich doch wohl freyn!

Chor.

Kein Glück kann ohne Liebe seyn.

Martin.

Zur Liebe bin ich nicht zu alt,
Doch eben reif genug zum Glücke;
Kein Jüngling zwar mehr an Gestalt,
Doch auch kein Greiß mit einer Krücke!
Ich freu mich auf die Hochzeit schon.
Geschwind dazu, und spät davon!
Weil alle Liebe, Liebe schreyn.

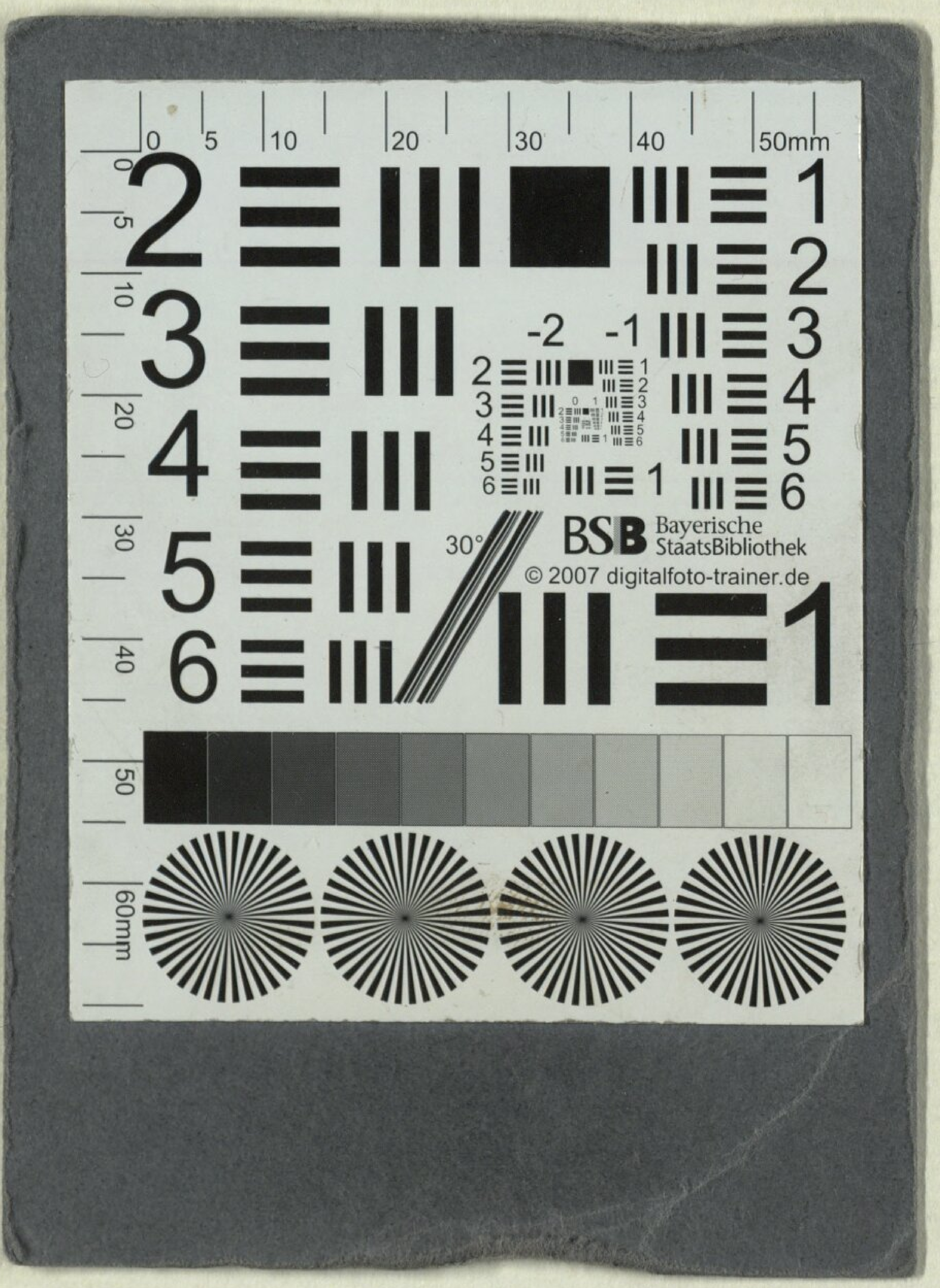
Chor.

Kein Glück kann ohne Liebe seyn.
Würde sie dem Leben,
Nicht Reitz und Wonne geben;
O so wär, die Welt an Freuden leer.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Buchbinderei-Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 2


0 5 10 20 30 40 50mm
BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de
30°
60mm

Buchbinderei-Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 2

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolf, Ernst Wilhelm

Das Gärtner-Mädchen Eine komische Oper, in 3 Aufzügen

Weimar 1771

Slg.Her 596
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00062461-1
VD18 15252256-001